

EXERZITIEN der FRATERNITÄT

VON COMUNIONE E LIBERAZIONE



*Abraham:
der Anfang des Ichs*

R i m i n i 2 0 0 1

EXERZITIEN
der FRATERNITÄT
VON COMUNIONE E LIBERAZIONE

*Abraham:
der Anfang des Ichs*

Rimini 2001

© 2001 Fraternità di Comunione e Liberazione
Traduzione dall'italiano di Christoph Scholz
Edizione fuori commercio
Finito di stampare nel mese di settembre 2001
presso Ingraf. Milano



Al Reverendo Monsignore
LUIGI GIUSSANI

Sono stato informato che numerosi membri della Fraternità di Comunione e Liberazione prendono parte all'annuale corso di Esercizi spirituali, e molto volentieri assicuro il mio orante ricordo, perché in questi giorni di preghiera e di meditazione essi possano approfondire la loro riflessione sulla vocazione di ogni cristiano alla luce della perenne fedeltà a Dio.

L'idea di vocazione si manifesta per la prima volta nella storia dell'umanità con la vocazione di Abramo. La persona, chiamata con il proprio nome, prende coscienza del suo rapporto con Dio, e può liberamente collaborare alla missione affidatale dal Creatore.

Attraverso le persone che Egli chiama, Dio vuole formare un popolo per sé, consapevole del proprio ruolo e del senso dell'umana esistenza. Dio è fedele e la vita del popolo che si è scelto, pur fra tante difficoltà, manifesta quanto sia irreversibile la scelta da Lui operata e irrevocabile la nostra vocazione.

Gesù, Signore della storia, dà forma definitiva al popolo dei credenti scaturito dalla fede di Abramo. Con la nuova Alleanza, vengono radunati in unità coloro che Cristo sceglie e che in Lui credono. Ha origine così la Chiesa, di cui Egli è il Signore. Anche ai membri di questo popolo, lungo i secoli, non è risparmiata la battaglia per la fedeltà e non è evitato il tradimento. La Chiesa rimane tuttavia lo strumento privilegiato con cui Dio chiama l'umanità alla comunione con Lui e la educa a camminare secondo i suoi eterni precetti.

La realizzazione di questo progetto salvifico è affidato alla disponibilità di ogni cristiano, perché si lasci penetrare e permeare dalle «vie di Dio» (cfr Is 55,8). Quanto più cresce la presenza divina nelle realtà umane, tanto più la religiosità svolge un ruolo significativo nella storia, rendendo l'uomo più uomo e facilitando il riconoscimento di Cristo che chiama tutti alla salvezza.

Auguro di cuore che gli Esercizi spirituali apportino i frutti di bene auspicati, e invoco il Signore perché sia a Lei di conforto e di sostegno fisico e spirituale. Con questi sentimenti. Le impano con paterno affetto una speciale Benedizione, che estendo volentieri ai partecipanti agli Esercizi e a tutti i membri della Fraternità di Comunione e Liberazione.

Dal Vaticano, 25 Aprile 2001

Freitag, den 18. Mai, abends

EINFÜHRUNG

*Beim Betreten und Verlassen des Saales:
Ludwig van Beethoven, Sinfonie Nr. 7 in A-Dur, op. 92,
Herbert von Karajan - Berliner Philharmoniker.
„Spirto Gentil“, Deutsche Grammophon*

Don Pino (Stefano Alberto). Wenn wir die bewegende Melodie des zweiten Satzes dieser 7. Sinfonie hören, dann beeindruckt ein Faktum, das Faktum unserer Bestimmung, des Blicks auf unser Leben. Und dieser Blick richtet sich auf die unermeßliche Größe des Geheimnisses.

Im Bewußtsein des Opfers, das wir gebracht haben, indem wir hierher gekommen sind, und im Bewußtsein, dass dies ein neuer Schritt ist, etwas Neues, das beginnt, eine neue Sache, die geschieht und zu der wir nicht fähig sind, möchten wir vor allem um Klarheit bitten, um die Freiheit, dass diese Begegnung und unsere Fraternität zum Zeichen eines Beginns werden, einer wahren, wirklichen Veränderung in unserem Leben.

Noch vor einem jeden von euch möchte ich vor allem Don Giussani begrüßen, der in diesen Tagen bei uns sein wird. Er wird mit uns über die inzwischen hervorragenden Mittel der Telekommunikation verbunden sein. Dann möchte ich im Namen von Don Giussani die Freunde begrüßen, die mit uns über Satellit direkt verbunden sind, und zwar in Wien, in Hessen in Deutschland, in London, in Dublin, in Svitniza in Polen, in Paris, in Clushnapoca in Rumänien, in Madrid, in Einsiedeln, in Praja Grande in Portugal. Insgesamt sind in diesem Jahr 17 Länder direkt via Satellit mit uns verbunden. Weitere 43 Nationen werden in den kommenden Wochen an den Exerzitien teilnehmen.

Ich möchte euch daran erinnern, dass Don Giussani auch in diesem Jahr darum gebeten hat, den Gestus kommunional und einhellig zu leben. Jeder von uns ist dazu aufgerufen, an diesem Gestus verantwortlich teilzunehmen. Nach der Einführung an diesem Abend, die Don Luigi Negri halten wird, folgen zwei Lektionen, die Julian Carron und ich halten werden. Anschließend wird es eine Versammlung mit Julian und Gian Carlo Cesana geben. Dies zeigt besonders sinnfällig, dass die Wahrheit des Charismas, die einen Ursprung und einen geschichtlichen Namen hat, in der Obhut einer Freundschaft, einer Einheit lebt.

Ich bitte euch jetzt, gemeinsam mit dem realistischsten Gestus zu beginnen, den jeder von uns angesichts dieser unendlichen Größe des Geheimnisses vollziehen kann. Ein Geheimnis, das eine gute Gegenwart im Leben ist: das heißt bitten - bitten wir den Heiligen Geist in aller Aufrichtigkeit, dass eine neue Sache geschieht. Es ist etwas Neues - wie uns gesagt wurde - , es ist etwas Neues, zu dem wir aus eigener Kraft nicht in der Lage sind. Das Bewußtsein des Ereignisses identifiziert sich deshalb mit der Bitte, mit dem Gebet. Wir stehen auf und singen gemeinsam *Komm, Heiliger Geist*.

Komm, Heiliger Geist

Luigi Negri. Ich möchte drei kurze Empfehlungen geben. Diese dienen vor allem dazu, meiner Intelligenz ein besseres Verständnis zu ermöglichen und meinem Herzen eine größere Sehnsucht der Nachfolge zu verleihen. Es geht also um einen Dienst, der das Bewußtsein und die freie Antwort eines jeden von uns unterstützen soll. Ich möchte dabei auch auf einige erzieherische Anliegen eingehen, die Don Giussani uns dargelegt und mitgeteilt hat.

1. Bei dem ersten Hinweis geht es gleichsam um die Antwort auf folgende Frage: Wo leben wir und wie leben wir? Wo sind wir und auf welche Weise leben wir? Welche Gestalt hat diese Kultur und diese Gesellschaft der Welt um uns (aber auch in uns, denn sie ist zwar um uns, aber noch zuvor und tiefer bestimmt sie uns aus unseren Inneren)?

Das alte Bild des versklavten israelitischen Volkes in Ägypten kehrt in unser Herz und in unser Bewußtsein als endgültige Aussage wieder: Wir sind Sklaven einer bösen Welt, wir leben in einer dunklen Epoche. Die Lehre von Don Giussani hat uns in den vergangenen Jahren immer wieder, vor allem aber seit *La coscienza religiosa dell' uomo moderno* mit einer Reihe sehr treffender Gedanken den Blick erhellt. Ich möchte einen Absatz aus einem der klarsichtigen Kapitel zitieren. Don Giussani macht uns hier deutlich, wo wir stehen und wie wir leben. Es ist ein Satz aus der Einführung von *Alla ricerca del volto umano \ Wem gleicht der Mensch*, Johannes Verlag]. Dieses Werk ist eines der hellstichtigsten Analysen der Lebensbedingungen des zeitgenössischen Menschen: "Deshalb kann man sagen, dass wir in Zeiten leben, in denen eine Zivilisation zu Ende zu gehen scheint: In der Tat entwickelt sich eine Evolution in dem Maße, in dem das Hervortreten und Klären des Wertes des einzelnen Ichs gefördert wird."¹

Wir leben in einem Zeitalter, in dem dies nicht mehr geschieht. Der Mensch weiß nicht, wer er ist. Er weiß nicht woher er kommt. Er weiß nicht, wohin er geht. Er weiß nicht, welche Bedeutung die großen und kleinen Geschehnisse

seiner Existenz haben. Es herrschen Verwirrung und Bestürzung. Es fehlen klare Bezüge. Es fehlen klare Kriterien, um sachgerecht entscheiden und die Verantwortung des Lebens auf sich nehmen zu können. Es ist eine Welt, in der die Identität des Ichs scheinbar täglich in eine Krise gestürzt wird: Ein unbeständiges Ich, das unfähig zu schöpferischer Kraft und Verantwortung ist.

Don Giussani hat uns in den vergangenen Jahren auch die historischen und kulturellen Gründe für diesen Zustand erklärt: Es ist die äußerste Konsequenz eines jahrhundertealten Versuchs, den Menschen ohne Gott zu denken, und das heißt ihn gegen Gott zu denken; also den einzelnen Menschen, die Familie, die Gesellschaft ohne religiösen Bezug zu denken, ohne die Frage nach der Wahrheit, ohne religiösen Sinn und damit ohne Christus, der die endgültige und umfassende Antwort auf den religiösen Sinn ist. Wir tragen nun die Konsequenzen daraus. Aber durch die Auflösung unserer Menschlichkeit und unserer Gesellschaft wird verdeutlicht, dass dieser Ausgangspunkt nicht realistisch war. Ein Satz von Pater Henri de Lubac aus einem der ersten Bücher, die Don Giussani den Studenten meiner Generation zur Lektüre empfahl, *Die Tragödie des Humanismus ohne Gott*, wirft ein klares Licht auf diese Jahre, insbesondere auf die jüngste Zeit. Pater de Lubac sagte: „Gewiß, der Mensch kann die Welt gegen Gott organisieren, aber wenn er die Welt gegen Gott organisiert hat, dann wird er sich bewußt, dass er sie gegen den Menschen organisiert hat, denn Gott ist für den Menschen notwendig. Der Mensch braucht ihn, um sich selbst zu verstehen. Der Mensch braucht Gott, um klare Urteilkriterien und Handlungsvorgaben zu haben.“²

Diese erste Hervorhebung ist alles andere als Katastrophengeschrei. Es ist lediglich eine bewußte Wahrnehmung der Situation, in der wir leben: Sie bezieht sich nicht nur auf die großen internationalen Ereignisse (auch wenn es zutrifft, dass sie all dies auf tragische Weise dokumentieren). Es handelt sich aber um eine Unbeständigkeit, eine Verwirrung, die in den Beziehungen zwischen Mann und Frau beginnt, zwischen dem Mann und der Frau und ihren Kindern, also im Raum der elementaren Lebenszusammenhänge. Wir wissen nicht, wer wir sind. Wir leben in einer Gesellschaft, die es uns untersagt hat, Gott zu suchen, die den Menschen verbietet, Gott zu suchen, und ihn dazu verurteilt, ein Objekt zu werden.

Doch Vorsicht, meine Freunde, denkt nicht, dass diese Dinge nur für die anderen gelten. Unterschätzt nicht das Gewicht, das diese Sklaverei und diese zerstörerische Gegenwart auf das Bewußtsein und das Herz eines jeden von uns haben. Wenn wir vom Glauben reden, dann reduzieren wir ihn oft auf etwas Kleines und Armseliges, das weder die Herausforderung dieser Lage annimmt noch diese Situation überwindet.

Soweit die erste Beobachtung. Ein jeder mag sie auf sich selbst anwenden.

Ich selbst spüre sie deutlich. Wir sind wie das alte Volk Israel Sklaven der Macht dieser Welt, und wie das alte Volk Israel laufen wir Gefahr, das Bewußtsein unserer eigenen Identität zu verlieren, das Bewußtsein unseres Wertes. Noch vor dem Sinn für unsere christliche Würde können wir wie das alte Volk Israel den Sinn für unsere menschliche Würde verlieren.

2. Nun komme ich zur zweiten Bemerkung. Ich hoffe, dass ich sie nicht als etwas Selbstverständliches vortrage, und ich bitte Christus, dass ihr sie nicht als etwas Selbstverständliches aufnehmt: Der Glaube ist eine andere Welt, der Glaube ist das Ende der Sklaverei. Im gestorbenen und auferstandenen Jesus Christus ist ein neues Sein in die Welt getreten, in dem die Sklaverei nicht mehr greift und keine Macht mehr besitzt. Ein neuer Mensch ist in die Welt getreten, der weiß, woher er kommt: Er ist Sohn Gottes, er weiß, wohin er geht, er weiß, was der tiefe Sinn seiner Existenz ist, in jeder Minute und in allen Umständen: Er verherrlicht Gott in der gewissenhaft gelebten Gemeinschaft mit den Brüdern bis zu dem Punkt, dass er sein Leben für sie hingibt. Die Sklaverei ist mit der Auferstehung Jesu Christi beendet.

„Der Erlöser des Menschen, Jesus Christus, ist die Mitte des Kosmos und der Geschichte.“³ Als Papst Johannes Paul II. vor 20 Jahren in seiner ersten Enzyklika die christliche Verkündigung in dieser absoluten Radikalität und Einfachheit erneut vorschlug, wie es Don Giussani in den vergangenen Jahren immer wieder betont hat, wurden wir unwiderstehlich ergriffen. Denn der Papst schlug erneut das vor, was Don Giussani uns Schülern in den ersten Jahren verkündet hatte. Und der Papst tat dies sogar mit denselben Worten.

Christus der Erlöser des Menschen: Gott hat Sein Volk errettet, und Er rettet Sein Volk in der Gegenwart eines neuen Menschen, der in der Welt lebt. „Es gibt einen Helden - heißt es in den Psalmen - der die Wege des Menschen, der Welt und der Geschichte durchläuft.“⁴ Der Herr ist ein Held, der die Wege der Geschichte durchschreitet. Der Glaube läßt uns an dieser Neuheit an dieser Befreiung von der Sklaverei teilhaben. Es ist das Ende der Sklaverei des Nichts. Es ist das Ende der Sklaverei der Unbeständigkeit und Verwirrung. Es ist das Ende der Sklaverei der Gewalt. Aber dies vollzieht sich nicht als ein Projekt, eine Ideologie oder Doktrin: „Keine Doktrin wird uns retten, sondern die Anerkennung des Geheimnisses einer Gegenwart.“⁵

Wir haben den Glauben empfangen und sind dem Glauben in unserer Freundschaft so deutlich und so konkret begegnet, wir wurden von ihm so sehr einbezogen, dass wir uns vor der Kirche dazu verpflichtet haben, diese Gemeinschaft als unseren Weg zu wählen. Wir haben die Erlösung geerbt und wir nehmen an ihr hier und jetzt teil. Wir sind Teil dieses neuen Menschen. Wir sind Teil dieses neuen Seins. Nicht nur Christus ist der vollständige, der

wahre Mensch, sondern all jene, die glauben, all jene, die an Seinem Leben teilhaben, all jene, die von Generation zu Generation ihr Leben als Opfer für Ihn darbringen: Die liebende Anerkennung Seiner Gegenwart ist die Hingabe des Lebens an Ihn, wie das Seminar der Gemeinschaft sagt.⁶ Wir sind einbezogen in den unwiderstehlichen Sieg Gottes über das Böse, der der gestorbene und auferstandene Jesus von Nazareth ist. Christus ist charakterisiert durch ein absolutes Bewußtsein dieser Neuheit. Und jene, die Ihm folgen, erben dieses Bewußtsein, wie der heilige Paulus schreibt: "Wir aber haben den Geist Christi."⁷

Wir haben die Gedanken Christi, denn - wie uns Don Giussani in diesen Tagen anvertraut hat - das Christentum ist die Art und Weise, wie der Mensch gewordene Gott die Dinge sah. Der tiefgreifendste Aspekt des Christentums besteht darin, dass es eine Mentalität ist: Es ist ein Ereignis, das eine neue Mentalität hervorbringt, eine neue Art und Weise zu sein, eine neue Art und Weise, das Leben zu verstehen, eine neue Art und Weise, die Dinge zu benutzen, eine neue Art und Weise, mit der Wirklichkeit umzugehen, ein *logos*, eine Mentalität. Der hervorstechende und menschlich gesehen überzeugendste Aspekt des Glaubens besteht darin, dass er eine neue Art und Weise des Lebens ist, ein neues Bewußtsein der Wirklichkeit. Wenn wir nicht bis zu diesem Punkt vordringen, dann bleibt das Christentum schwach und zerbrechlich. Papst Paul VI. sagte, der Glaube muss die tiefen Schichten der Menschheit durchdringen, er muß dort hinreichen, wo sich die Kriterien für die Erkenntnis der Dinge heranbilden.⁸ Wenn der Glaube nicht bis dorthin vordringt, dann ist er tot. Papst Johannes Paul II. hat dies in einem Satz zum Ausdruck gebracht, den Don Giussani hunderte Male kommentiert hat: "Ein Glaube, der nicht zur Kultur wird, ist ein Glaube, der nicht vollständig angenommen, nicht voll durchdacht und nicht treu gelebt wird."⁹

Der Glaube ist die Erlösung, die Gott uns in Christus schenkt. Und sein hervorstechendes, überzeugendes und bewegendes Kennzeichen ist eine neue Art und Weise des Lebens: Die Kultur der Wahrheit, der Schönheit, der Gerechtigkeit, des Guten, gegenüber der Kultur des Nichts. Der große Kampf zwischen Christus und dem Dämon, der alle Phasen der Geschichte durchzieht, ist der Kampf zwischen zwei Kulturen: Der Kultur der Sklaverei, des Nichts, der Machtlosigkeit, der Gewalt, der Entfremdung und der Kultur des Wahren, des Guten, des Schönen, des Gerechten, die für unser Menschsein in der Zugehörigkeit zum Geheimnis Jesu Christi im Geheimnis der Kirche erfahren werden kann.

Aber die grundlegende Charakteristik dieses Ereignisses besteht darin, dass es in sich die Kraft der neuen Kultur besitzt: Es ist eine *mens*, wie uns Don Giussani gesagt hat, es ist ein *logos*.¹⁰ Haben nicht auch andere, so wie ich

vor 45 Jahren gelernt, dass die Gemeinschaft drei grundlegende Dimensionen hat, nämlich die Kultur, die Caritas und die Mission?¹¹ Die Kultur, das heißt ein neues Verständnis des Lebens, ein neues Kriterium in der Beziehung zur Wirklichkeit (von den Schulfächern bis zu den großen Geschehnissen des Lebens und der Geschichte), eine neue Art und Weise, mit sich selbst und den anderen umzugehen (die Caritas), und eine unwiderstehliche Dynamik, die einen auf Grund der gemachten Erfahrung dazu bringt, eben diese Erfahrung bis an die Enden der Welt vorzuschlagen (die Mission).

3. Die dritte und letzte Beobachtung ist gleichsam ein Anstoß, ein Anstoß, der uns, wie Don Giussani es wünscht, bei diesen Exerzitien treffen soll. Don Giussani sagt, ihr seid Christen, aber ihr besitzt keine christliche Mentalität, deshalb seid ihr letztlich keine Christen, oder ihr seid noch nicht wirklich Christen. Aber ich möchte ihn selbst zu Wort kommen lassen: „Es gelingt uns - sagt er - , Christen zu sein, ohne wirklich Christen zu sein, das heißt ohne christliche Mentalität zu leben. Jemand kann alles gehört haben, was wir gesagt haben, all unsere Ideen und all unsere Reden, und trotzdem braucht er noch nicht Christ zu sein, weil diese Erfahrung noch nicht zu einer *mens* geworden ist, weil diese Erfahrung noch nicht zu einer Mentalität geworden ist.“

Diese Exerzitien wurden so konzipiert, dass sie uns erneut zu einer Umkehr der Intelligenz verhelfen. Christus hat den ersten Jüngern den Glauben sicherlich als Weg zur Heiligkeit vorgeschlagen, aber vor allem als einen Wandel der Mentalität. Das erste, was Christus von den Seinen verlangte, nachdem er die Ankunft des Reiches Gottes verkündet hatte, das heißt Seine Gegenwart, war nur eines: „Wandelt die Mentalität“.¹²

Wir sind hier, um uns bei dieser Veränderung der Mentalität zu helfen. Diese Tage werden uns dabei helfen, diesen Wandel der Mentalität zu vollziehen, damit der Glaube nicht formal gelebt wird und nicht nur ein Gefühl ist, das einen bestimmten Raum in unserem Leben ausfüllt (etwa den Sonntagmorgen oder einige bestimmte Momente, an denen wir teilnehmen). Denn wo entscheidet sich unser Leben (in der Beziehung des Mannes zur Frau, zu den Kindern, in den Geschehnissen der Gesellschaft angesichts dieser schrecklichen Enteignung unserer Kultur, die durch die vorherrschende Mentalität vorangetrieben wird), wo sollen wir die Kriterien finden? Wir entnehmen sie heimlich der vorherrschenden Mentalität. Wir entnehmen sie dem Fernsehen, dem Kino, dem Radio, den sozialen Kommunikationsmitteln.

Die anderen sind dessen weniger schuldig - so scheint uns Don Giussani sagen zu wollen - weil sie nicht das empfangen haben, was wir empfangen haben. Wir haben das Christentum als Form des Lebens, als einheitliche Gestalt des Lebens empfangen. Wir haben das Christentum als jene grundlegende

Einheit von Denken und Fühlen empfangen, die allein der Herr bei jenen ermöglicht, die an ihn glauben.

Leben wir diese Tage mit der Bitte, dass sich dieser Wandel der Mentalität vollziehe, dass unser Glaube eine kulturelle Würde erlangt, dass er eine *mens* wird, eine Mentalität, eine Art und Weise zu urteilen, eine Art und Weise, in der Welt zu sein und damit zu urteilen. Denn wie der heilige Paulus sagt: „Der geisterfüllte Mensch urteilt über alles, aber ihn vermag niemand zu beurteilen.“¹³ Es geht also darum, dass diese neue Mentalität entsteht, dass sie uns in der Welt Sicherheit und Gewißheit verleiht. Eine Gewißheit über unsere Identität, die Gewißheit eines neuen Urteils, das nur die Gläubigen geben können, weil sie an der *mens* Christi teilhaben. Eine Gewißheit über unsere Aufgabe, die darin besteht, Christus allen Menschen zu verkündigen - gleich in welcher Lebenslage wir uns befinden -, um das zu ermöglichen, was der Papst einmal als Aufgabe der Sendung der Kirche definiert hat: Diese unablässige Begegnung zwischen Christus und dem Herzen des Menschen.¹⁴

Es geht also darum, dass diese neue Mentalität Bestand gewinnt, dass der Glaube zu einer neuen Mentalität in uns wird oder sich in uns als Mentalität erneuert, das heißt, dass er noch tiefer zu unserer Mentalität wird! Es gibt einen Ausgangspunkt, und das ist die Gestalt Abrahams. Denn Abraham ist der Beginn des Handelns Gottes am Menschen, es ist der Beginn der wohlwollenden Sorge Gottes um den Menschen. Er ist also der Weg, damit der Mensch sich erkennen kann. Es Er ist der Anfang, damit sich die Erfüllung dieser geheimnisvollen Wirklichkeit Abrahams in der endgültigen Wahrheit Christi und des neuen Volkes verwirklicht, das aus ihm hervorgeht, das geheimnisvoll in der Welt im Zeichen der Kirche lebt. Das Charisma von Don Giussani ist die Art und Weise, daran teilzunehmen, und die Möglichkeit, es zu leben.

Dies ist der Weg, und wir können so an der ewigen Jugend Christi und der Kirche teilhaben. Möge also das, was uns gegeben wurde, für uns wirklich notwendig sein und alle Dimensionen unserer Existenz einbeziehen, möge es zum Kriterium des Urteils und des Handelns werden, und möge es im Maße unserer Treue und der Gnade, die der Herr uns nicht verweigern kann, auch zu seiner Zeit die Frucht der Heiligkeit hervorbringen, die bereits in unsere Herzen gelegt wurde¹⁵, wie der Apostel Jakobus sagt. Es muss heranreifen: Wenn es nicht zur Kultur wird, wenn sich das Christentum im christlichen Menschen nicht als *mens* entfaltet, dann wird auch die Heiligkeit weniger deutlich, weniger offensichtlich und weniger bedeutsam. Die Heiligkeit ist das Zeugnis einer neuen Art und Weise zu sein und zu denken. Und damit ist auch die Heiligkeit beseelt vom Bewußtsein der Neuheit des Geschöpfes, das aus dem Glauben hervorgeht.

Die christliche Heiligkeit ist gewiß und vor allem ein großartiges Zeugnis

einer Neuheit des Lebens und des Bewußtseins: Folgen wir also mit diesem Herzen, folgen wir mit dieser Haltung, damit Gott in uns die Erfahrung eines neuen Urteils erneuert, das aus dem Glauben hervorgeht.

Das Reich Gottes ist gekommen und es ist hier mitten unter uns, es ist der gestorbene und auferstandene Jesus Christus. Wir müssen uns zu Ihm bekehren, das heißt Seine Gegenwart muss in uns zum Ursprung einer neuen Mentalität und eines neuen Urteils werden.

HEILIGE MESSE

PREDIGT SEINER EXZELLENZ MSGR GIANNI DANZI,
SEKRETÄR DES GOVERNATORATES DES VATIKANSTAATS

Der Gebetswunsch des Heiligen Vaters an Don Giussani richtet sich auch an mich und einen jeden von euch. Er richtet sich an uns, die wir in diesen Tagen an einem so entscheidenden Treffen teilnehmen, sowohl für unser persönliches Leben als auch für das Leben dessen, was uns am meisten am Herzen liegt, der Kirche und jenes Fragments der Kirche, dem wir dank des Charismas von Don Giussani begegnen durften. Dieser Gebetswunsch hat mich außerordentlich beeindruckt, als ich ihn gehört habe. Der Heilige Vater hat gesagt: „...damit Sie in diesen Tagen Ihre Gedanken über die Berufung jedes Christen im Lichte seiner immerwährenden Treue gegenüber Gott vertiefen können“.¹⁶ Wie ist es aber für mich, für euch möglich, diese immerwährende Treue gegenüber Gott zu vertiefen? Wie ist dies möglich, wo wir doch so zerbrechlich sind, so berührt und gezeichnet vom Bösen?

Das, was die Kirche uns auch an diesem Abend mit einem Abschnitt aus dem Johannesevangelium gesagt hat, ist wirklich tröstlich: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt.“¹⁷ Für einen jeden von uns ist es möglich, in der Treue gegenüber Gott zu verbleiben, weil die Initiative nicht von uns ausging und nicht von uns ausgeht, sondern von Gott. „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt.“

Mich beeindruckt aber noch ein weiterer Punkt von dem, was der Heilige Vater uns gesagt hat: „Gott ist treu, und das Leben des Volkes, das er sich erwählt hat, zeigt auch durch alle Schwierigkeiten hindurch, wie unumkehrbar die von Ihm ergangene Erwählung und wie unwiderruflich unsere Berufung ist.“¹⁸ Dass Gott mich gewählt hat, euch gewählt hat, uns alle erwählt hat, ist unumkehrbar und unwiderruflich, weil Er dies gewirkt hat: Nicht weil wir es gewählt haben, nicht weil wir dieser Sendung angemessen wären, sondern weil Er uns zusammengerufen hat zu diesem neuen Werk in der Geschichte.

Ich weiß nicht, ob man Don Giussani einmal zum Kirchenvater erklären wird. Für mich aber ist gewiß, dass er der Vater meines Glaubens und meines Glaubens an die Kirche ist. Und vielleicht gilt diese Vaterschaft auch für viele unter euch. Als ich diese Worte des Papstes hörte, sagte ich zu mir: Was wäre gewesen, wenn ich nicht dieses Glück gehabt hätte, dieses Abenteuer, einem Menschen zu begegnen, dem der Heilige Geist für die Geschichte von heute ein besonderes Charisma geschenkt hat, wie Don Giussani. Ich wäre unfähig gewesen, diese Worte zu verstehen. Und wenn ich unfähig gewesen wäre, sie zu verstehen, um wieviel mehr wäre ich unfähig gewesen, wären wir unfähig gewesen, sie auch zu leben.

Ich glaube - und ich sage dies in der ganze Verantwortung meines Bischofsamtes und damit meines Stehens in der apostolischen Nachfolge -, dass auf uns allen eine große Verantwortung liegt: Es ist die Verantwortung, das Charisma, das der Herr einem jeden von uns durch die Person, das Werk und die Worte Don Giussanis gegeben hat, nicht zu mystifizieren, und dass es durch unser Leben bis an die Enden der Erde gelange., „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und euch dazu bestimmt, dass ihr Frucht bringt und eure Frucht bleibe...“

* * *

Don Pino. Ich lese euch den Brief des Heiligen Vaters an Don Giussani vor.

"H.H. Monsignore Luigi Giussani.

Man hat mich davon unterrichtet, dass viele Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione an den jährlichen Exerzitien teilnehmen. Gerne versichere ich Ihnen mein Gedenken, damit Sie in diesen Tagen Ihre Gedanken über die Berufung jedes Christen im Lichte seiner immerwährenden Treue gegenüber Gott vertiefen können.

Der Gedanke der Berufung zeigt sich erstmals in der Menschheitsgeschichte in der Gestalt Abrahams. Die mit dem eigenen Namen gerufene Person wird sich erstmals ihrer Beziehung zu Gott bewußt und kann in Freiheit an der ihr vom Schöpfer anvertrauten Sendung mitarbeiten.

Durch die Personen, die Gott beruft, will Er sich ein Volk schaffen, das sich der eigenen Aufgabe und des Sinnes der menschlichen Existenz bewußt ist. Gott ist treu, und das Leben des Volkes, das er sich erwählt hat, zeigt auch durch alle Schwierigkeiten hindurch, wie unumkehrbar die von Ihm ergangene Erwählung und wie unwiderruflich unsere Berufung ist.

Jesus, der Herr der Geschichte, gibt dem Volk der Gläubigen, das aus Abra-

ham hervorging, seine endgültige Gestalt. Mit dem neuen Bund werden jene zur Einheit zusammengeführt, die Christus erwählt und die an Ihn glauben. Darin liegt der Ursprung der Kirche, deren Herr er selbst ist. Auch den Mitgliedern dieses Volkes ist das Ringen um die Treue nicht erspart und der Vertrat nicht ausgeschlossen. Dennoch bleibt die Kirche das bevorzugte Instrument, mit dem Gott die Menschheit zur Gemeinschaft mit Ihm ruft und es dazu erzieht, nach Seinen ewigen Weisungen zu wandeln.

Die Verwirklichung dieses Heilsplans ist der Verfügbarkeit eines jeden Christen anvertraut, damit er sich von den "Wegen Gottes" (vgl. Js 55,8) durchdringen und beleben lässt. Je mehr die göttliche Gegenwart in der menschlichen Wirklichkeit wächst, desto bedeutender ist die Rolle der Religiosität in der Geschichte, so dass der Mensch menschlicher und die Anerkennung Christi, der alle zum Heil beruft, einfacher wird.

Ich wünsche von Herzen, dass die Exerzitien die erhofften Früchte tragen, und bitte den Herrn, dass er Sie an Leib und Geist stärke und unterstütze. Mit diesen Wünschen erteile ich Ihnen in väterlicher Zuneigung meinen besonderen Segen, in den ich auch gerne alle Teilnehmer der Exerzitien und alle Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione einschlieÙe.

Vatikan, den 25. April 2001, Johannes Paul II."

Don Giussani hat heute ein Dankes-Telegramm zurückgesandt, dass ich euch ebenfalls vorlesen möchte und das sich auch auf den Geburtstag des Heiligen Vaters bezieht.

„Eure Heiligkeit, zusammen mit der ganzen Fraternität von Comunione e Liberazione, versammelt in Rimini zu den jährlichen geistlichen Exerzitien zum Thema „Abraham: der Anfang des Ichs“, danke ich dem Herrn für Euren Geburtstag, indem ich singe: „Sto lat, sto lat niech zyje, zyje nam!“.

Unsere Versammlung beginnt mit dem überraschenden Brief, den Eure Heiligkeit uns gesandt hat, dem wichtigsten Text dieser Exerzitien, der unser Herz mit hellstem Licht erleuchtet, unseren Glauben kräftigt und in uns jene Dankbarkeit erneuert, die man nur angesichts göttlicher Dinge empfindet.

Wir wollen Eurer Heiligkeit anvertrauen, dass wir uns in der Geschichte dieser Jahre immer mehr als Ihre Söhne betrachten, in der Gewissheit, dass wir dazu bestimmt sind. Jünger des Stellvertreters Christi zu sein - so wie Abraham erwählt, auf geheimnisvolle Weise Sein Volk in der Geschichte zu sein.

Die Muttergottes von Fatima erlange von ihrem auferstandenen Sohn das Wunder der Heiligkeit für uns und für alle unsere Freunde der Bruderschaft in der Welt, so wie sie auf wunderbare Weise Euer Leben gerettet hat.

Samstag, den 19. Mai, morgens

• ERSTE MEDITATION

Das Ereignis eines Anfangs

Beim Betreten und Verlassen des Saales:

*„Russische Volkslieder“, vol. I, a. V. Svesnikov, Chor der Staatsakademie
für russische Lieder, „Spirto Gentil“, Deutsche Grammophon*

*Engel des Herrn
Laudes*

Don Pino: Ich möchte euch drei Telegramme vorlesen, die aus Anlass der Exerzitien an Don Giussani gesandt wurden.

Das erste Telegramm ist von Seiner Exzellenz Msgr.. Angelo Scola, Rektor der Päpstlichen Lateranuniversität.

"Lieber Don Giussani,

wo kann man in den Widersprüchen unserer Gesellschaft ‚Orte‘ finden, an denen man der Einladung Pauli folgen kann: ‚Wenn immer Euch möglich, lebt in Frieden.‘¹⁹

Nur eine Antwort kann die vollkommene sein: dort, wo sich die Entstehung und die Bestimmung des Ich und des Volkes verwirklicht durch das Geschenk der neuen Verwandtschaft in Christus. In der christlichen Gemeinschaft kommt erfahrbar zu Ausdruck, dass nicht einmal Zerbrechlichkeit und Sünde den Schrei zum Vater ersticken können, dass Er beständig ‚das Angesicht der Erde erneuert.‘²⁰

Lieber Don Giussani, ich bete, dass die tiefe Liebenswürdigkeit des katholischen Charismas, das Dir geschenkt wurde, durch diese Exerzitien weiterhin derartige Orte sichtbarer Hoffnung in der Welt schafft. Ich bitte die Gottesmutter, dass jeder von uns Zeuge ‚dieses Wunders‘ werde.

Angelo Scola."

Das zweite Telegramm ist von Seiner Exzellenz Msgr.. Javier Martinez, Bischof von Cordoba.

"Liebe Freunde, ich schließe mich Euch allen an, die Ihr Euch zu den Exerzitien der Fraternität versammelt, voller Dankbarkeit für die Gelegenheit, die Gnade des Charismas zu erfahren, zu der Gott uns berufen hat, und die sich unter der Leitung der Vaterschaft von Don Giussani ständig erneuert.

Mögen wir, seiner Menschlichkeit folgend und sie nachahmend, die Wirklichkeit leben im Bewusstsein der geheimnisvollen Initiative Gottes und in zuneigungsvoller Hingabe und Verantwortung für die Geschichte, die Er hervorbringt.

Ich bitte den Herrn, dass dieser Gestus für jeden von uns einen entscheidenden Moment und eine wirkliche Neuheit darstellt, der uns zu aufrichtigeren und dankbareren Zeugen Seiner Gegenwart in der ganzen Welt macht. Mit meiner ganzen Zuneigung

Javier Martinez, Bischof von Cordoba."

Das dritte Telegramm ist von Seiner Exzellenz Msgr. Filippo Santoro, Weihbischof von Rio de Janeiro

"Lieber Don Giussani,

verhindert, an den geistlichen Exerzitien der Bruderschaft von Gemeinschaft und Befreiung teilzunehmen, bin ich Euch allen nahe in Dankbarkeit, demselben Leib und demselben Charisma zuzugehören.

Wir haben das neue Jahrtausend begonnen, ermutigt vom Zeugnis des Heiligen Vaters, der uns zu neuem Wagemut auf dem Weg der Heiligkeit und Mission antreibt, ‚duc in altum‘, und von Deinem Aufruf, der ins Herz unseres Ursprungs vorstößt, ins Ereignis Jesu. Ich danke Dir, zusammen mit so vielen neuen und alten Freunden, für diese Schulung, die uns für die Erfahrung des Geheimnisses in seiner unergründlichen Tiefe und seiner menschlichen Einfachheit öffnet.

Ich bitte die Jungfrau Aparecida, dass sie Deine Gesundheit erhalte und uns dazu führe, in jedem Winkel der Welt das schöne Zeichen der Gegenwart Christi für das Glück der Menschen zu sein.

Monsignore Fillipo Santoro, Weihbischof von Rio de Janeiro."

1. Die Vorgeschichte. Wo ist das Ich?

Damit uns die Arbeit dieser Tage in ein neues Bewußtsein der ursprünglichen Faktoren unserer Erfahrung einführt, fragen wir uns vor allem, wie dies Don Negri bereits gestern deutlich gemacht hat, was es konkret, existenziell heißt, dass es das Ich nicht mehr gibt.

Nun könnte ein jeder von euch sagen: „Aber wie denn? Wir haben doch mehr als zwei Jahre über den *Religiösen Sinn*²¹ gearbeitet, und wir sind uns der ursprünglichen Faktoren des Ichs - Vernunft und Freiheit - bewußt geworden: Weshalb nun dieser plötzliche Ruf, der wie ein Blitz, wie ein Donner

seit Beginn des Jahres wiederholt: „Es ist notwendig, das Ich zu finden“, „Wo aber ist das Ich?“²²

Bleiben wir bei unserem konkreten Leben, schauen wir um uns. Wenn wir uns oder einen Arbeitskollegen unvermittelt in der Straßenbahn fragen würden: „Was ist dein Ich?“, dann wäre die erste verstohlene Antwort möglicherweise - wie es das Editorial in der Mai-Ausgabe von *Tracce*²³ feststellt - : „Ich komme aus Mailand ... Ich gehöre meiner Mutter ... meinem Vater...“ Aber all dies wäre etwas peinlich, es wäre erfüllt von jener Verwirrung, die uns umgibt. Die Antwort auf die Frage „Was ist das Ich?“ Erwächst heute eher aus einer instinktiven Reaktion, aus dem Daherreden konventioneller Aussagen, denn aus einem klaren Bewußtsein.

Doch eine existenzielle Erforschung reicht nicht mehr aus und ebensowenig eine instinktive Reaktion. Denn all dies läßt uns nicht der Verwirrung entkommen, die das Leben von heute kennzeichnet. Es läßt nicht wirklich ein Gesicht entstehen. Hieraus entwickelt sich kein Protagonist. Dieses Sandkörnchen, dieses Stäubchen, das das Wort „Ich“ ist, dieser Hauch, ist nicht mehr in der Lage, zu einem Protagonisten in der Geschichte zu werden. Und wenn es keine Geschichte mehr gibt, wie ist es dann möglich, dass ein Ich existiert?

Der italienische Intellektuelle Claudio Magris stellt in einem Artikel fest: „In einer Welt und einer Kultur, die immer virtueller sind, erscheinen die Einheit und die Kontinuität des Ichs, das auf dem Bewußtsein und den Werten gründet, nicht nur gefährdet, sondern in einer ununterscheidbaren Auflösung, in der alles mit allem ausgewechselt werden kann, fast vergessen. Es herrscht eine umfassende Gleichgültigkeit, die die Gefühle, die Visionen der Welt, die Hierarchie der Werte, ja den Sinn selbst für die Erfahrung auflöst. Das individuelle Ich, das fortwährend, wie in einem Videogame auseinandergenommen und wieder zusammengesetzt wird, versucht sich zu retten, indem es sich an die Dinge klammert. Es rettet sich,“ - so stellt Magris mit Bitterkeit fest - „im Inventar“²⁴. Es rettet sich, indem es nach diesem oder jenem greift: dem, was ihm gerade geschieht, und dem, was er ergreifen kann.

Hannah Arendt hilft uns die Frage weiter zu vertiefen, also das Klima zu verstehen, in dem ein jeder von uns lebt, auch wenn er zur Fraternität gehört und die Bewegung lebt: „Die Reduktion des Menschen auf ein Reaktionsbündel trennt ihn von allem, was „Person“ oder „Charakter“ in ihm ist, mit der gleichen Radikalität, wie die Geisteskrankheit.“²⁵

Diese Verwirrung und diese Auflösung und Einseitigkeit dringen in einen jeden von uns. Franz Werfel stellt sehr lebensnah fest, wie sich das menschliche Streben reduziert: „Alle haben sich auf das Kleine, das Unbedeutende gestürzt.“²⁶

Das ist mehr als offensichtlich! Es ist eine Tatsache. Es geht aber nicht so sehr um einen Vorwurf, den wir uns machen müßten, sondern darum, uns einer Situation bewußt zu werden, die, wie Don Giussani in einem wunderbaren Abschnitt von *L'autocoscienza del cosmo* feststellt, die gerade aus unserem verletzten Zustand hervorgeht: Die Anziehungskraft, die ursprüngliche Anziehungskraft verfällt unmittelbar in eine Entfremdung, in einen Stolz, in den Anspruch, selbst das Maß der Dinge zu sein. Dies aber läßt uns allein und stürzt uns in die Verwirrung.⁷

Wenn wir über das nachdenken, was wir leben, darüber, wie unser Leben aussieht, dann zeigt sich hier kein großer Unterschied gegenüber der Lage der Menschheit in der Vorgeschichte. Don Negri hat uns gestern an die Sklaverei der Israeliten in Ägypten erinnert. Aber die biblische Erzählung zeigt uns gerade am Anfang, nach dem Sündenfall, als Beispiel dieser Verwirrung auf der einen Seite und dieser Einsamkeit des Menschen auf der anderen Seite, den Turmbau zu Babel:²⁸ Die Verwirrung als Ergebnis des menschlichen Anspruchs, selbst den Weg zu weisen, aus eigener Kraft, den Himmel zu erreichen - erinnert euch an das Gedicht von Victor Hugo *Le pont*²⁹. Diese Verwirrung besteht aus vielen Idolen, aus dem Drang und dem Wunsch, etwas Größeres zu verehren, über das man allerdings nichts weiß. Und deshalb wendet man sich zu den Dingen, die am unmittelbarsten beeindrucken: Den großen bestirnten Himmel, den Mond (die Vorfahren Abrahams verehrten den Mond), die Sonne, das Feuer, die Felsen als Orientierungspunkt in der Wüste. Hinzu kamen eine Menge von Riten, zahlreiche Sprachen und verschiedenste Bräuche. Vogels, ein Autor, der sich intensiv mit der Gestalt Abrahams beschäftigt hat, stellt fest: „Die Vorgeschichte der Menschheit endet in einem toten Winkel. Die Geschichte des Turmbaus zu Babel beschreibt, wie die Menschen sich nicht mehr verstehen und endet schließlich in der größten Verwirrung. (...) Gegen Ende dieser Vorgeschichte taucht plötzlich ein ungeahnter Begriff auf, der vorher nie erwähnt wurde, die Unfruchtbarkeit: "Sara war unfruchtbar, sie hatte keine Kinder." Die Menschheit hatte viele Anstrengungen unternommen, um die Welt zu erobern, die ihr anvertraut worden war. [...] Gab es noch eine Hoffnung für die Menschheit, die die Verwirrung, die Unfruchtbarkeit oder die Entbehrung erfuhr?"¹⁰

Es ist also keine Übertreibung, wenn man sagt: das Ich gibt es nicht. Gewiß existiert es, aber es lebt nicht als Protagonist, es gestaltet nicht Geschichte, es bringt nichts hervor. In ihm herrscht keine Klarheit, weil es kein Bewußtsein über das Ziel und den Weg besitzt.

2. Vom Nicht-Ich zum Ich

Zweiter Schritt: „Dieser menschlichen Existenz hat das Geheimnis geantwortet. Es hat so geantwortet, als stünde es in einem Dialog, so als sei der Schrei des Menschen in das Herz Gottes vorgedrungen, in das Haus Gottes, der die Ewigkeit ist, das Paradies. So als sei der Schrei dort eingedrungen.“³¹

a) *Das Ereignis des Anfangs*

„Der Herr sprach zu Abraham: Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werden. Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein. Ich will segnen, die dich segnen; wer dich verwünscht, den will ich verfluchen. Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen.“³²

In diesen Worten der Genesis gerade am Beginn des 12. Kapitels erfassen wir das Ereignis eines Anfangs. „Der Herr sagte zu Abraham ...“. Es ist wie der Beginn eines Morgengrauens, es ist der Beginn eines neuen Tages, „Ein nicht definiertes Licht - so Don Giussani - .

Es war wie ein großer Sonnenaufgang in der Geschichte der Menschheit, in der Seele, und zwar durch die Seele Abrahams. Denn dies ist der Ort, wo der Sinn der gesamten Weltgeschichte, der Sinn der Existenz eines jeden Menschen seinen Bezug findet: Das Ereignis, durch das Gott zu einem Faktor in unserem Leben wird, im Leben des Menschen, durch das Gott wie einer von uns wird, einer von uns, wie wir. Wo er beginnt, sich mitzuteilen. Hier ist es noch der Schatten der Prophetie, der Tagesanbruch. Es ist die erste Andeutung. Doch in diesem Ereignis liegt der Wert des Lebens eines jeden einzelnen, der Wert der Geschichte. Es ist ein Ereignis, aus dem wir das Motiv für unsere Gewissheit beziehen können, das Motiv für die Gewissheit unseres Handelns, den Beweggrund unserer Aktionen, unserer Freude, die Gewissheit, auf Grund derer wir unseren Lebensweg gehen können. Es ist kein Gedanke über die Welt und ebensowenig eine Analyse der Situation, aus denen wir unsere Aufgabe beziehen, sondern das Staunen über dieses Ereignis - dass Gott sich in unser Leben eingemischt hat -, es ist das Staunen über dieses Ereignis, die Betrachtung dieses Ereignisses. Das Staunen über dieses Ereignis ist der Beginn unserer Neugeburt, unseres Lebens.“³³

„Gott hat sich in unser Leben eingemischt“. Eingemischt: Dies ist die Charakteristik, mit der der Herr, der Herr aller Dinge, in Beziehung zu Abraham tritt. Er verwendet dabei Worte, die ihm, dem Beduinen, dem Nomadenscheich angemessen, verständlich sind. Er spricht von der Erde, den Söhnen, den Sternen, der Frau, er spricht von Herden und Gütern. Es ist eine semitische Sprache, die

von Dingen spricht. Doch diese Konkretheit und all diese Dinge sind zugleich Ausgangspunkt und Weg, durch den sich das Bewußtsein des Geheimnisses, das Bewußtsein einer Andersheit, das Bewußtsein - der Beginn - einer zuvor unvorstellbaren Beziehung mitteilt. Es ist der Beginn einer Beziehung zu einer Gegenwart, die das Leben umfängt, die die Wünsche, die Dinge und die Gefühle umfasst. Es sind gebräuchliche Begriffe, aber gleichzeitig vertieft sich in ihnen wie in einem Sonnenaufgang, wie beim Beginn einer neuen tieferen Perspektive, einer unendlichen Perspektive das Geheimnis, die Bestimmung als etwas anderes, als etwas, das sich von einem selbst unterscheidet.³⁴

Die erste Charakteristik ist also das Ereignis dieses Beginns. Der Beginn der Entdeckung einer Neuheit als Ereignis, das in das Leben Abrahams einbricht.

b) *Berufung.* „Du wirst nicht mehr Abram heißen... “

Es gibt aber noch einen zweiten Schritt. Wir haben es bereits im zwölften Kapitel der Genesis gelesen: „Ich werde deinen Namen groß machen.“³⁵ Im siebzehnten Kapitel gibt Gott Abraham einen neuen Namen und weist so auf eine neue Wirklichkeit, ein neues Bewußtsein, eine neue Aufgabe hin: „Man wird dich nicht mehr Abram nennen [was heißt ‚der Herr ist verherrlicht‘], Abraham [Vater der Menge] wirst du heißen“³⁶

Dieses Beharren auf dem Namen, das uns selbstverständlich erscheinen mag, bedeutet in Wirklichkeit für einen Semiten alles. Denkt an den Beginn der Schöpfung: Die Dinge zu benennen, heißt, die Dinge zu besitzen. Nun kommt der Name „Abraham“ von Gott. Hier verweist der Name auf eine Synthese der Persönlichkeit, auf einen neuen Besitz, und durch diesen Besitz, durch diese neue Generation, auf einen neuen Besitz aller Beziehungen und Dinge. „Ich“ zu sagen, die Entdeckung seiner selbst, als das Entstehen eines neuen Bewußtseins, beginnt dort, wo ich mit einem neuen Namen gerufen werde. Hieraus geht die Geschichte als Akt einer Berufung durch einen anderen hervor. Hier entsteht das Leben als Beziehung zu Gott, denn Gott, der Abraham bei seinem Namen ruft, macht sich selbst durch einen Namen bekannt: Dieser Beginn besteht nicht mehr im konfusen Versuch, eine Beziehung mit dem Geheimnis durch Einzelheiten herzustellen, durch Idole oder Kräfte der Natur. Es handelt sich um ein Du. Er nennt nicht gleich Seinen Namen (Er wird ihn Moses enthüllen: „Ich bin der "Ich-bin-da".“) ³⁷ Aber hier beginnt erstmals in der Menschheitsgeschichte nach dem Sündenfall, nach der Ursünde, diese Öffnung einer Beziehung zwischen dem Geheimnis und dem Menschen, wie ein Sonnenaufgang.

„Der Herr rief Abraham: ‚Du wirst nicht mehr Abram heißen.‘“ Von diesem Augenblick an, von diesem Zeitpunkt an, kann jemand, der ich sagt und an

sich denkt, aufsein Leben schaut, auf seine Existenz, anfangen zu sagen: „Ich bin durch einen Anderen gemacht, ich bin Du, der mich schafft.“

Um was für ein Ereignis handelt es sich bei diesem Mit-dem-Namen-gerufen-werden? Es wird *Berufung* genannt, so wie die Entdeckung einer schöpferischen Handlung Gottes, die Entdeckung des Beginns oder des Samens einer umfassenden Positivität in meinem Leben: „Gott hat mich aus dem Nichts gerufen. Unter Milliarden möglicher Geschöpfe hat Er mich erwählt und gerufen. Mein Leben besteht aus diesem Ruf. Mein Leben geht weiter, weil Er mich weiterhin ruft und verhindert, dass ich in das Schweigen des Nichts zurückfalle, aus dem ich hervorgeholt wurde. Mein Leben ist eine Stimme, die mich ruft. Die machtvolle Stimme dessen, dem sich alles verdankt, sofern es ist.“³⁸

c) *Die Berufung ist eine Aufgabe.*

Mein Leben ist eine Berufung, und diese Berufung ist eine *Aufgabe*. Sie stimmt mit einer Aufgabe überein. Man wird zu einem Protagonisten, weil man mit einem Namen gerufen wird, ein Gesicht erhält, weil man ein Bewußtsein erhält, das eine Einheit seiner selbst und der Wirklichkeit ermöglicht. Du wirst zum Herrn der Wirklichkeit, zum Protagonisten, nicht weil du die Wirklichkeit besitzt, sondern weil du entdeckst, dass sie durch einen Anderen geschaffen wurde. Du entdeckst die Wirklichkeit als Quelle eines Anderen, du nimmst sie von einem Anderen als einen sich fortschreitend enthüllenden Plan entgegen, der nicht der deine ist, sich aber durch dich vollzieht und durch dich entfaltet wird. Der Wert des Lebens, der Arbeit, der Beziehungen ist ein Anderer. Der Punkt, von dem dein Leben ausgeht, ist ein Anderer. Durch diesen Namen, mit dem du gerufen wirst, entdeckst du das Du als alles in allen Dingen: „Gott ist alles in allem.“³⁹

Gerade bei der Lebensgeschichte Abrahams „springt in die Augen, dass der eigentliche Lebensplan Abrahams nicht sein eigener ist, sondern der eines Andern. Und wenn dieser Plan auf seine erste Kundgabe hin angenommen wird, so wird er sich in der Zeit zu bewähren haben.“⁴⁰ Hier zeigt sich eine Verheißung. Und dieser außergewöhnliche Dialog zwischen dem Wunsch des Menschen, dem Bedürfnis, aus dem der Mensch besteht, der Sehnsucht des Herzens, und der Größe der Verheißung, die größer ist als der Mensch, beginnt sich in der Zeit zu verwirklichen. Aber nicht aus der Kraft oder der Konsequenz des Menschen.

„Die Nachkommenschaft, die ich dir gebe...“⁴¹. Ich habe dir einen Sohn verheißt. Es ist nicht der Sohn der Sklavin, es nicht der Sohn von Hagar, die du dir gewählt hast, weil Sarah unfruchtbar ist. „Nicht er wird dich beerben, sondern dein leiblicher Sohn wird dein Erbe sein.“⁴² Und noch zuvor ergeht die Verheißung eines neuen Landes. „Zieh weg, ich werde dir dein Land geben“⁴³ Kein Aspekt des Lebens wird ausgelassen: Jeder Aspekt wird wirklich

einbezogen, auf dramatische Weise vom Bewußtsein einbezogen, so dass er Teil eines Planes, einer Aufgabe wird. Und dies ist die Neuheit, der neue Inhalt des Bewußtseins. Die Umstände sind dramatisch, schwierig, komplex, ja sogar zweideutig, wie wir sofort sehen werden. Vorherrschend aber ist die Evidenz, dass die Initiative von einem Anderen ausgeht, der allem eine letzte Bedeutung gibt: „Ich werde dir eine Nachkommenschaft geben, ich werde dir eine Bleibe geben, ich werde dir ein Land geben.“

Und es gibt noch eine letzte Entdeckung. Die Aufgabe ist nicht etwas, das der Existenz hinzugefügt wird: Die Erkenntnis, dass das Leben eine Berufung ist, dass das Leben eine Aufgabe ist, ist die Entdeckung einer Vaterschaft, die in allen Geschehnissen meiner Existenz wirksam ist. „Fürchte dich nicht Abraham. Ich bin dein Schild; dein Lohn wird sehr groß sein“,⁴⁴ Diese Vaterschaft besteht nicht nur deshalb, weil Er uns geschaffen hat, nicht weil Er uns gerufen hat, sondern weil Er uns fortwährend schafft und fortwährend ruft. „Gott 'hat uns nicht gemacht', Er *macht uns*. Er ist nicht nur der Ursprung unseres Lebens, sondern das Prinzip unseres gegenwärtigen Seins, einer jeder unserer Handlungen. auch der einfachen menschlichen Handlung. Ohne Ihn könnten wir nicht bestehen [wir können nichts tun). Er schafft und Er erschafft uns von neuem. Er gibt uns das Leben Augenblick für Augenblick.“⁴⁵

3. Das Leben ist auf die Zugehörigkeit gegründet

Was bringt diese Evidenz, geschaffen zu sein, zu einer Aufgabe berufen und geschaffen zu sein und immer neu geschaffen zu werden, Augenblick für Augenblick gehalten zu sein, in unserem Leben hervor? Welcher Inhalt zeichnet unser Bewußtsein aus, die Regung unserer Seele und die Akte unserer Freiheit? Wie nennt sich dies? *Es ist das Bewußtsein der Abhängigkeit, das Bewußtsein Ihm zuzugehören*: Es ist die Evidenz, dass im Leben, im Verlauf meiner Existenz Seine Treue und Seine Vaterschaft siegt, dass der Sieg der Vollzug dieses Bundes des Herrn mit uns ist, des von Gott gemachten Bun-

Auf Abrahams Frage, wo die Verheißung sei: „Herr, mein Herr, was willst du mir schon geben? Ich gehe doch kinderlos dahin, und Erbe meines Hauses ist einer meiner Sklaven, einer meiner Diener.“⁴⁶, erneuert Gott die Verheißung: „Sieh doch zum Himmel hinauf, und zähl die Sterne, wenn du sie zählen kannst. [...] So zahlreich werden deine Nachkommen sein. Abram glaubte dem Herrn, und der Herr rechnete es ihm als Gerechtigkeit an.“⁴⁷

Er *glaubte*. Deshalb ist Abraham Vater, Vater einer Vielzahl von Völkern, unser Vater, ein Vater im Glauben: „In dessen Blick und Gedanken, in dessen Weise, Problemen. Bedrängnissen, Erwartungen und Ängsten zu begegnen,

Gottes Gegenwart lebendig war. (...) Der Bezug zu ihr begründete die Substanz und die Ausdrucksgestalt seines Daseins. So geschieht es, dass Abraham, als Gott zum höchsten Beweis für diesen Bezug, diesen gemeinsam zurückgelegten Weg und vertrauten Umgang ihn aufforderte. Ihm seinen Sohn zu opfern,⁴⁸ Isaak, was „das Lächeln Gottes“ heißt. Auf das skeptische Lächeln von Sarah antwortet Gott mit Seinem Lächeln, und Abraham stimmt zu. Und diese Prüfungen, diese Opfer vervielfachen sich in unserer Geschichte auf geheimnisvolle Weise. Wie ein Drängen, die Wahrheit des Bewußtseins, die Vollkommenheit der Hingabe zu vertiefen. „Wie tief musste das von ihm Geforderte mit seinem Gewissen übereinstimmen, denn dieses war geformt von Gottes Gegenwart: er wäre nicht Abraham gewesen, hätte er sich geweigert. Daher ist er zum Urbild aller geworden [die der Herr erwählt, aller], die der Herr erwählen wird.“⁴⁹

Tiefbewegt habe ich das Ende des Vortrages gelesen, den Enzo Picinini 1978 gehalten hatte und den Alberto Savorana in *Tracce* veröffentlicht hat: „Der Mensch wird auf die Probe gestellt, wenn er Gott das opfern muß. was ihm am liebsten ist, das. was für ihn alles oder fast alles ist. Um wirklich als Gott anerkannt zu werden, muß Er allem vorgezogen werden. Dies ist der Gegenstand des Gehorsams von Abraham: Die vollkommene Hingabe.“⁵⁰ Das was Gott von Enzo gefordert hat und was Gott von Emilia gefordert hat, diese geheimnisvollen Opfer, die sich unter uns vollziehen und die für uns da sind, und zwar durch das Zeugnis unserer Freunde, die sie mit der Größe dessen leben, der sich durch einen Vater formen läßt - all dies ist in unserem Leben ein evidenter Faktor der Größe, auch wenn das Geheimnis Geheimnis bleibt. Es ist aber offensichtlich, dass dies für etwas Großes, für eine neue Generation geschieht! Und es ist offensichtlich, dass niemand von uns etwas nach eigenem Willen, nach eigener Vorliebe oder Gutdünken hervorbringt, sondern entsprechend dem geheimnisvollen Plan dessen, der uns Vater ist. Und es gibt einen Vater, der uns dies in Erinnerung ruft und deutlich macht. So werden wir in eine schwindelerregende Radikalität einbezogen, die so nahe und gleichzeitig so geheimnisvoll ist. Alberto hat dem Kommentar von Enzo eine der schönsten Aussagen Don Giussanis zur Seite gestellt: „Niemand kann Vater, Hervorbringer sein, wenn er nicht selbst jemanden als Vater hat. Nicht wenn er ihn ‚nicht gehabt hat‘, sondern wenn er niemanden als Vater ‚hat‘. Denn wenn er niemanden zum Vater hat, dann heißt das, dass es sich nicht um ein Ereignis handelt, nicht um eine Begegnung und nicht um ein Hervorbringen. Denn das Hervorbringen ist ein Akt der Gegenwart. Das Problem besteht also in der Nachfolge. Diese wird besser durch das Wort ‚Sohnschaft‘ bezeichnet. Der Sohn übernimmt den Stab des Vaters. Er macht sich diesen Stab des Vater zu eigen, dieser Stab des Vaters gibt ihm Bestand. Deshalb ist er ganz einbezogen.“⁵¹

„Er glaubte dem Herrn, der es ihm als Gerechtigkeit anrechnete.“⁵- Und der Herr sagte am Ende der Episode mit Isaak: „Segnen sollen sich mit deinen Nachkommen alle Völker der Erde, weil du auf meine Stimme gehört hast.“⁵-¹

4. Der Anfang eines Volkes

Wie wird dieses Ereignis, dieses Ereignis einer neuen Generation, eines neuen Anfangs zur Geschichte, wie gewinnt es Bestand! Wie ist dieses Ereignis heute möglich? Wie wird diese Entdeckung der Abhängigkeit und ursprünglichen Zugehörigkeit zur Geschichte? Wie bleibt dieses Staunen vor dem Bund des Herrn bestehen?

a) *Die Berufung als Erwählung eines Volkes*

An diesem Punkt entsteht das Staunen über die Art und Weise, mit der der Herr das Ich fruchtbar macht, das Ich zum Protagonisten macht, die Sehnsucht des Ichs, dieser Spur des Nichts, zu einem Faktor Seiner Verheißung macht; über die Art und Weise, wie Er das Leben zum Ort des Bundes macht: Die Berufung bringt nicht nur ein Ich hervor, sondern ein *Volk*. In der Beziehung zu dieser Wirklichkeit, die aus Abraham hervorgeht, zu dieser Wirklichkeit, die zahlreicher ist als die Sterne, zu diesem geschichtlichen Strom, in dem jetzt ein jeder von uns eingefügt ist, gewinnt mein Gesicht Gestalt. Die Skizze, die Entstehung, die Umrisse meines Gesichts präzisieren sich, sie läutern sich in diesem Volk. Das Bewußtsein von dieser Dynamik läßt sich im großen Gebet Israels zusammenfassen: „Höre, Israel! Jahwe, unser Gott, Jahwe ist einzig. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft. Diese Worte, auf die ich dich heute verpflichte, sollen auf deinem Herzen geschrieben stehen.“⁵⁴

Dieses Aus-einem-Volk-hervorgebracht-sein, dieses Dem-Herrn-gehören, drückt sich als Möglichkeit aus, Geschichte zu gestalten, Spuren in der Geschichte der Welt hervorzubringen. Aber diese Möglichkeit, in Raum und Zeit Bestand zu gewinnen, ist uns durch die Initiative Gottes gegeben, sie ist uns durch Seine Erwählung geschenkt. Jede andere Lösung, jede andere Vorstellung und jeder andere Versuch eines Verbleibens und eines Hervorbringens, die der Mensch hat, wird zu einer Abstraktion oder zu einer verlogenen Anmaßung und damit zur Gewalt. Der französische Dichter Charles Peguy bringt diese außergewöhnliche Freiheit der Methode Gottes, dem Ich in der Erwählung eines Volkes Bestand zu verleihen, treffend zum Ausdruck: „Die Geschichte geht nicht so, wie man es will. Die Geschichte geht ihren Weg. Menschen, Völker, Bewegungen, Rassen hätten unerhörte Opfer auf sich genommen, um in das zeitlich-ewige Buch eingeschrieben zu werden. Doch

die Geschichte geht immer andere Wege. Und jenen, die nichts wollten, gab sie alles. Es sind stets jene, die es nicht erwarteten, die nicht daran dachten, die nicht wissen, was es heißt, von ihr berührt zu werden, die ergriffen werden, die vom großen Flügel dahingerafft werden."⁵⁵

Es ist die Evidenz, an die uns auch Jesaja erinnert: „Jetzt aber - so spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, und der dich geformt hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich ausgelöst, ich habe dich beim Namen gerufen, du gehörst mir. (...) Denn ich, der Herr, bin dein Gott, ich, der Heilige Israels, bin dein Retter."⁵⁶

Der entscheidende Punkt ist diese Erwählung: Die Erwählung des Ichs, die Erwählung des Volkes: „Dieses Verständnis der Wahl, der Erwählung schließt stets ein Wann und Wo ein. Ohne ein Wann und ein Wo gibt es keine Erwählung als solche, die Erwählung wird nicht zur Geschichte."⁵⁷ Hieraus versteht sich das Beharren auf jenem Volk, auf Israel, auf der jüdischen Geschichte, auf dieser *Pädagogik* Gottes, auf dieser Einführung als Entdeckung, als neues Bewußtsein am Ursprung - das Peguy den Grund nennt: "Wir wollen den Grund, die Scholle, das Reale berühren. Und wir haben den Eindruck, das Reale nur dann zu berühren, wenn wir das Volk berühren. Alles übrige ist zweitrangig. [...] Nur das Volk ist die tiefe Erde. Nur das Volk gibt Zeugnis."⁵⁸

Warum also diese Pädagogik des Volkes Israel? Vor allem, weil sie uns in die Erkenntnis dieses Verständnisses von Erwählung einführt, von Berufung und Erwählung, das absolut jüdisch ist, weil es keinem anderen Volk gegeben ist. Es gibt kein anderes Volk in der Weltgeschichte, das seine Ursprünge einzig hieraus, aus diesem Ereignis bezieht.

Erwählt. Weshalb? Diese Wahl ist endgültig, diese Erwählung, sie ist von einer unerbittlichen Endgültigkeit und nimmt niemals ab, selbst in der Verwirrung, in den Schwierigkeiten, in der Vereinzelung, in der Willkür, die einen jeden von uns trifft. Wie oft wird versucht - auch in jüngster Zeit - uns auf eine Seite zu drängen, uns „gegen etwas zu stellen", uns aus dem Fluß der Geschichte herauszuziehen, die der Herr hervorbringt. Worin liegt unsere Stärke? Worin liegt unsere Gewißheit? In dem Ereignis dieser Erwählung, in dem Ereignis des Bundes als einer unabwendbaren Endgültigkeit in unserem Leben. Don Giussani stellt fest, dass „die gesamte Geschichte des jüdischen Volkes die Entfaltung des Bewußtseins von diesem Bund ist. Alles reiht sich in diesen Bund ein. Und diese Geschichte trägt unablässig die Versuchung in sich, der Ungewißheit nachzugeben, die Gewißheit entgleiten zu lassen oder besser, die Kriterien seiner Urteile und seiner Maßstäbe fallen zu lassen. Sarah, die lacht: ‚Nun, da ich alt bin, soll ich Mutter werden? Das ist unmöglich, das ist lächerlich.‘ Gegenüber Gott, der sich durch seinen Bund in das Volk Israel eingeführt hat, ist dieses Volk sozusagen stets gespalten zwischen den Gestalten Abrahams und Sarahs, zwischen dem auf-

merksamen hingebungsvollen Staunen Abrahams und dem Lachen Sarahs - dem ungläubigen Lachen Sarahs. Doch Gott ist treu."⁵⁹

b) „*Ich hin mein Volk*“

Wie können wir diese Treue Gottes entdecken? Vor allem dadurch, dass das Leben einen Plan hat, dass es eine Aufgabe ist. Es gibt einen Plan in der Zeit. Und im Leben des Volkes erhält diese Entdeckung ihren Bestand. Deshalb beginne ich das Volk zu empfinden, ich empfinde das Volk als eine Dimension meiner selbst. „Die Antwort auf die Frage nach dem ‚Ich‘ nimmt jene geheimnisvolle Öffnung an, die eine Beziehung zwischen dem Ich und dem Volk ist: Ich bin mein Volk, aus mir geht das hervor, auf Grund dessen und in dem ich fähig geworden bin, mit dem Geheimnis, das alle Dinge schafft, zusammenzuarbeiten. Das Geheimnis wird also zu einem Handeln in der Welt, zu einem Handeln an mir.“⁶⁰

Im Kommentar zum Benediktus, im *Die ganze Erde sehnt sich nach deinem Antlitz* liegt folgender Aufruf: Nur im Leben eines Volkes entdeckt das Ich, dass es Teil eines großen Planes ist. Und dies antwortet auf die unendliche Sehnsucht, die ich bin, dies verleiht dem Leben in allen Mühen, in allen Widersprüchlichkeiten, in allem Schmerz über die Sünde und den Tod, die Evidenz einer Positivität, einer unzerstörbaren Positivität. „Die Tatsache, dass ein Mensch erwählt wurde sowie seine Nachkommenschaft, die sich zu einem Volk ausbreitet, bedeutet, dass es einen Plan in der Zeit gibt: Der Herr sagt zum ganzen Universum, ich will die Positivität von allem.' [Wir sind nicht für den Tod geschaffen, Gott wollte nicht den Tod, den Schmerz, Gott will nicht die Zerstörung des Menschen, die Zerstörung der Welt];⁶¹ um uns all dies besser verstehen zu lassen, um uns dies besser verwirklichen zu lassen, wählt Er einen Menschen, aus dem eine Nachkommenschaft hervorgeht, die zu einem Volk wird. [...] Der einzelne Mensch [der einzelne Mensch, ein jeder von uns, jeder einzelne] hat einen Wert [hat ein Antlitz, hat eine Geschichte], insofern er dazu bestimmt ist, an diesem Plan und an diesem Weg des Volkes teilzunehmen. Er gehört zu dieser Geschichte, und durch ihn sind die anderen aufgerufen, ebenfalls an dieser Geschichte teilzuhaben. [...] Die Größe eines Menschen, die Maße seiner Statur, seiner Kraft, seiner Offenheit, seines Reichtums, kurz der Wert eines jeden einzelnen, von mir, von dir, besteht in der Zugehörigkeit zur Geschichte, die die Bestimmung in die Welt eingeführt hat. Der Wert hängt nicht davon ab, dieses oder jenes zu tun, mehr oder weniger fähig zum Aulbau zu sein, Glück oder Pech zu haben, effizient zu sein, mehr oder weniger gesund zu sein, das zu haben, was man sich wünscht oder nicht; der Wert hängt von der stärkeren oder schwächeren Zugehörigkeit zu diesem Volk, zu dieser Geschichte ab. Diese Zugehörigkeit ist die Kraft und

das Geheimnis der einzelnen Person auf seinem Weg in der Zeit. Ein Weg, der ihn durch Wüsten und Kämpfe führt, durch innere Trockenheit und Versuchungen des Zweifels, durch Kämpfe und Prüfungen."⁶²

Es hat mich sehr bewegt, von Cristina Rossi und Don Giorgio den Bericht über die letzten Tage im Leben von Valentino zu hören. Er war einer unserer Freunde von GS und ist am 25. April im Alter von 16 Jahren nach zweijähriger Krankheit gestorben. Auf dem Nachttisch in seinem Krankenzimmer lag der erste Band der Geschichte der Bewegung, die Don Massimo Camisasca verfasst hat⁶³. Valentino, so sagte man mir, denn ich habe ihn selbst nicht gekannt, war jemand, der lange Reden, Zitate oder Predigten nicht mochte. Sie gefielen ihm nicht. Doch eines Tages, als es ihm besonders schlecht ging und er an Atemnot litt, wußte einer seiner Freunde, die ihn besuchten, nicht, was er noch tun könne, und begann ihm deshalb die Geschichte, die Ursprünge, den Beginn jenes Planes vorzulesen, aus dem unser ganzes Leben, das Leben eines jeden einzelnen durch Don Giussani geprägt wurde. Und von diesem Augenblick wollte Valentino nur noch, dass man ihm aus diesem Buch vorlese. Er bat alle darum, seine Freunde, seinen Vater und seine Mutter, er bat auch seine Tante, die nicht einmal Christin war. Und auch sie selbst staunte beim Lesen über dieses Faktum, das sie zuvor in ihrem Leben nie gesehen hatte. Sie staunte über diese Wirklichkeit, die im Gegensatz zu allem anderen, je mehr sie wuchs und sich ausbreitete, dennoch sie selbst blieb, ja ihr Bewußtsein vertiefte. Valentino wollte stets, dass man ihm aus diesem Buch vorlas, wenn es ihm seine Kräfte erlaubten. Dem Vater kam dabei der Gedanke, dass diese Geschichte, die Geschichte dieses Anfangs, die Geschichte dieses Volkes inzwischen mit dem Leben Valentinos übereinstimmte: Er las jeweils nur eine Seite, so als ob er befürchte, dass mit der letzten Seite auch das Lebensende Valentinos gekommen sei. Und in der Tat starb Valentino am 25. April, nachdem ihm in der Nacht die letzte Seite vorgelesen worden war. Das einzige, was er hören wollte, aus dem er leben wollte, mit dem er sich für das wahre Leben vorbereiten wollte, war diese Geschichte von Dingen, Fakten, Einzelheiten, in denen sich das Geheimnis mitteilt, die geheimnisvolle und liebevolle Gegenwart des Herrn.⁶⁴ *Jesu, dulcis memoria.*⁶⁵ Dies kennzeichnet unser Bewußtsein, dies ist unsere Gewißheit, dies ist unsere Bitte. So hat uns auch die Liturgie in ihrer großen Weisheit heute morgen am Ende der Laudes bitten lassen: „O Gott, der Du die Gläubigen in einem Verlangen einst, gewähre deinem Volk, das zu lieben, was Du verlangst, und das zu ersehnen, was Du verheißt, damit unsere Herzen in den Wechselfällen des Lebens auf das gerichtet seien, wo die wahre Freude ist.“⁶⁶

Samstag, den 19. Mai, nachmittags

* ZWEITE MEDITATION

Das Verbleiben einer Neuheit in der Geschichte des Volkes

Beim Betreten und Verlassen des Saales:

*Ludwig van Beethoven, Konzert für Violine und Orchester in D-Dur, op. 61.
A. Cluytens, D. Oistrach, Orchestre National de la Radiodiffusion Française,
„Spirto Gentil“, EMI.*

Julian Carrön. „Der heilige Paulus versteht die Geschichte des jüdischen Volkes als den großen Pädagogen, als den großen Meister, den Gott geschaffen hat [...], dem er geholfen hat und den er dazu bestimmt hat, die gesamte Menschheit auf die Erlösung vorzubereiten.“⁶⁷ Diese Geschichte ist eine Vorbereitung auf die Erlösung - „Die Vorbereitung, die das jüdische Volk darstellt für das große Ereignis seiner Offenbarung unter den Menschen; die Pädagogik, die dieses darstellt, gilt mehr für uns, als Nachfahren, als für die Menschen von damals, die die Bedeutung des jüdischen Volkes nicht kannten und nicht anerkannten. Es wurde in seiner ganzen Geschichte von Gott als Pädagogik gemacht, als Pädagogik, die die Natur seines Eingreifens in die Welt, in die Geschichte erhellt.“⁶⁸

Gott begann diese Vorbereitung mit einer Verheißung: Es ist die Verheißung an Abraham. Mit dieser Verheißung hat Gott zugleich die Erwartung auf die Erfüllung geweckt. Die gesamte Erwartung des jüdischen Volkes ist von dieser Erwartung durchdrungen, und die Erwartung wird immer wieder zur Erneuerung dieser Verheißung aufgerichtet. Deshalb betet das Volk folgendermaßen: „Herr, deine Huld komme auf mich herab und deine Hilfe, wie du es verheißt hast.“⁶⁹

Weshalb aber sagt Don Giussani, dass das für uns eine noch größere Bedeutung hat? Weshalb dieses Beharren auf dem jüdischen Volk? Weil wir uns manchmal denken, dass wir uns diese Vorbereitung ersparen können, diesen Weg, der die Erwartung weckt. Heutzutage sagen aber viele Christen, die diesen Weg nicht gehen, „Christus“, ohne wirklich zu verstehen, was sie sagen, wie Worte, die in den Wind gesprochen sind. Denn wenn keine wirkliche Erwartung besteht, kann jede Antwort recht sein. Aber wenn man wirklich Hunger hat, dann ist ein wirkliches Stück Brot tausendmal mehr wert als ein virtuelles Filet. Don Giussani hat uns immer wieder jenen Satz von Reinhold Niebuhr wiederholt: „Nichts ist so ungläubwürdig wie die Antwort auf eine

Frage, die sich nicht stellt.⁷⁰ Für den, der diese Erwartung, diese Frage wirklich hat, ist ein spiritualistisches Christentum, wie es von einem bestimmten Gnostizismus verstanden wird, nichts wert.

1. Der Nachkomme von Abraham ist Christus

Es ist bezeichnend, dass gerade der heilige Paulus die Neuheit Christi und gleichzeitig die Erfüllung der Geschichte, die mit Abraham begann, durch Ihn hervorhebt. Denn er ist jemand, der wie kein anderer die Neuheit Christi verstand und zugleich so tief in der Geschichte des jüdischen Volkes verwurzelt war, dass er von sich selbst sagte,⁷¹ er übertreffe im Judentum einen großen Teil seiner Zeitgenossen, da er an der Tradition seiner Väter entschieden festhielt. Für ihn ist Christus die Erfüllung der Verheißung: Christus hat die an Abraham ergangene Verheißung und die Erfüllung in Christus gesehen, deshalb *ist Christus der Nachkomme Abrahams*. „Abraham und seinem Nachkommen wurden die Verheißungen zugesprochen: Es heißt nicht: "und seinen Nachkommen" (...), sondern es wird nur von einem gesprochen: *und seinem Nachkommen*; das aber ist Christus."⁷²

Weshalb ist Christus die Erfüllung der an Abraham ergangenen Verheißung, der Nachkomme Abrahams? „Was lehrt uns sein [Abrahams] Leben? Dass das Ich eine Berufung ist, dass das Ich durch eine Vorliebe erwählt wird. Deshalb versteht sich das Ich vom Tag jenes Rufes an als Ereignis in der Geschichte. Ein Ereignis der Abhängigkeit von Gott und der Zugehörigkeit zu Gott.“⁷³ So können wir auch gut verstehen, weshalb Paulus in Christus die Erfüllung sah: Weil Er das Ich ist, das sein menschliches Leben als Zugehörigkeit und als Gehorsam gegenüber dem Vater gelebt hat. „Der große Ruf, die große Erwählung, die große Wahl, die Gott für seinen Plan in der Welt gewirkt hat, ist die Berufung Christi, des Menschen, der sagte: ‚Was ich sehe, das mein Vater tut, das tue auch ich‘. [...] Wenn irgendein Mensch Christus zu seiner Zeit begegnet wäre und ihn gefragt hätte: ‚Wer bist du? Wie heißt du?‘, dann hätte ihm Jesus antworten können: ‚Ich bin vom Vater gesandt‘. [...] Von einem Anderen gesandt: Dieser Ausdruck schließt das Geheimnis mit Blick auf Seinen Ursprung und Sein Ende ein, es schließt das gesamte Geheimnis Seiner Person ein.“⁷⁴

Christus ist ein Mensch, der die Zugehörigkeit lebt, mit einer Anhänglichkeit und Beziehung zum Vater, die zu einem Gehorsam bis in den Tod führt: „Gehorsam bis zum Tod.“⁷⁵ Christus hat sein Leben entsprechend jener Berufung gelebt, die, wie wir gesehen haben, in Abraham erstmals begonnen hat: Das Leben als Beziehung zum Geheimnis, das es schafft. Deshalb erschien Jesus in den Augen derer, die ihm begegneten, als Erfüllung dessen, was mit Abraham begonnen hatte.

In der Auseinandersetzung Jesu mit den Juden über Abraham,⁷⁶ von der uns das Johannesevangelium berichtet, sagt Jesus, dass sie nicht die Söhne Abrahams sind, weil sie ihn umbringen wollen. Abraham hätte nicht so gehandelt, im Gegenteil: „Euer Vater Abraham jubelte, weil er meinen Tag sehen sollte. Er sah ihn und freute sich.“⁷⁷ Abraham sah den Tag Christi kommen und freute sich. Er freute sich, weil er in Ihm die Erfüllung dessen sah, was in der Berufung Gottes an ihm begonnen hatte. Das Ich Jesu, jenes Mensch, war das vollkommene Bild, die Bestimmung dessen, was in Abraham begonnen hatte, die Erfüllung der Berufung, die in ihm angefangen hatte.

Als Maria mit dem Kind im Schöße in das Haus von Elisabeth eintrat, sagte Elisabeth: „Das Kind (Johannes der Täufer) hüpfte vor Freude in meinem Leib.“⁷⁸ Jenes Ich, das bereits Abraham erfreut hatte, erfreut auch am Beginn seines Lebensweges seinen Vorgänger, Johannes den Täufer.

Mit Jesus, der Erfüllung der Verheißung an Abraham, hat Gott den wahren Pädagogen in die Welt gestellt, jenes wahre Ich, jenes große Sakrament Seiner Gegenwart, das wirklich das Ich des Menschen aufrichten kann, das wirklich die Erwartung wecken kann, und das sie dann auch wie niemand anderes erfüllen kann.

Dieser große Pädagoge hat die Menschen weder durch Reden über die Religiosität noch durch Ratschläge erzogen: Er war eine Gegenwart, Er war eine Gegenwart, die jene faszinierte, die Ihm begegneten. Er war ein Ich, das jene, die Ihm begegneten, noch mehr Ich sagen ließ. Jesus hat die sakramentale Methode benutzt, durch die Gott dem Menschen mitteilen wollte, was wirklich sein Ich, seine Erfüllung ist: Es ist eine einfache Methode, durch die man in aller Einfachheit lernt (man lernt, was Liebe ist, indem man sich verliebt und der geliebten Gegenwart folgt, anstatt durch zahlreiche Lehren zum Thema Liebe). Gott wollte den Menschen lehren, wer er sei, indem er eine Gegenwart in die Welt setzte, die eine Anhänglichkeit hervorrief, ein Staunen bis zur Anhänglichkeit: Der Mensch beginnt zu verstehen, was sein eigenes Ich eigentlich ist. Wie bei Johannes und Andreas. Wir haben dies schon oft gehört. Vom ersten Augenblick an, als sie Ihm begegnet sind, sind sie die Seinen geworden. Jesus hat sie so stark an sich gezogen, dass, je öfter sie Ihm begegneten, sie desto stärker sozusagen an ihn „geheftet“⁷⁹ waren. Weshalb? Weil niemand ihnen so sehr entsprach wie jener Mensch. Der spanische Dichter Antonio Machado sagt: „Ich unterscheide die Stimmen vom Echo / und höre unter den vielen nur auf eine.“⁸⁰ Nur eine Stimme unter den vielen entspricht auf einzigartige Weise meinem Ich.

Jene, die Ihm begegneten, gehörten alle zu jenem Volk, dem jüdischen Volk. Was hatte jenes Ich, was hatte jene Person an sich, dass sie sie so sehr an sich band? Welchen weiteren Schritt war Gott gegangen, um das Leben jener, die

Ihm begegneten, bis zu diesem Punkt zu ergreifen, dass sie die Seinen wurden? „Niemand hat mich jemals so angeschaut wie dieser Mensch.“ Es war jener Blick, "ein das Menschliche enthüllender Blick, dem man sich nicht entziehen konnte."⁸¹ So erwächst das Ich aus einem Blick. Wir wissen, dass wir ohne diesen Blick niemals wahrhaft Ich sagen könnten. Es ist eine Bevorzugung, es ist eine Vorliebe, eine Bevorzugung von jemandem, der uns so angeschaut hat wie vorher kein anderer. Und so können wir auch verstehen, was Johannes und Andreas geschehen ist. Denn ohne ein Ereignis in der Gegenwart würden auch wir, wie viele andere, diese Berichte lesen und glauben, sie zu verstehen, ohne sie wirklich zu verstehen. Denn man versteht nicht, nur indem man liest: Der Beginn der Erkenntnis ist ein Ereignis.

Jene, die diesem Volk zugehörten, konnten angesichts dieses Menschen keinen Widerstand mehr leisten, sie wurden die Seinen, sie gehörten ihm zu, wenn sie die Einfachheit des Herzens hatten, die wir benötigen, um der Wahrheit zuzustimmen. Das, was es ihnen erlaubte, sie selbst zu werden, war eine völlig außergewöhnliche Attraktivität. So können wir auch verstehen, was Don Giusani in *Charisma und Geschichte* sagt: „Das Ich versteht sich als Ereignis in der Geschichte.“⁸² Denn genau in diesem Ereignis treten alle konstruktiven Elemente des Ichs hervor. Und nur so können wir verstehen, was unser Ich wirklich ist, zu was unser Ich berufen ist. Kurz, wir beginnen, „Ich“ zu sagen. Hieraus erwächst eine Zuneigung ohne Gleichen, eine vorher undenkbare Zugehörigkeit, zu dem, der uns mit Wahrheit „Ich“ sagen läßt.

Deshalb ermöglichte die Begegnung und das Zusammenleben mit jenem Menschen, mit dem „Gesandten“, eine Erfahrung des Lebens, die vorher unmöglich war. Dies ging soweit, dass jene, die Ihm folgten, nicht anders konnten als zu sagen - selbst als alle weggingen -: „Zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“⁸³ Und sie sind Ihm gefolgt, sie sind die Seinen geworden.

2. „Wenn ihr aber zu Christus gehört, dann seid ihr Abrahams Nachkommen.“

„Wenn ihr aber zu Christus gehört, dann seid ihr Abrahams Nachkommen.“⁸⁴ Wenn Christus der Nachkomme Abrahams ist, wenn Christus jener ist, der aufgrund seiner Außergewöhnlichkeit eine Anziehungskraft ausübt und dem, der Ihm folgt, ermöglicht, die Erfahrung der Erfüllung des eigenen Ichs zu machen, dann versteht man, dass der, der Christus zugehört, ein wirklicher Nachkomme Abrahams ist. „Nachdem aber der Glaube gekommen ist, stehen wir nicht mehr unter dieser [des Gesetzes] Zucht. Ihr alle seid durch den Glauben Söhne Gottes in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft

seid, habt Christus (als Gewand) angelegt. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid „einer“ in Christus Jesus. Wenn ihr aber zu Christus gehört - so schließt Paulus - dann seid ihr Abrahams Nachkommen, Erben kraft der Verheißung.“⁸⁵

Christus setzt sich in einer Gemeinschaft fort, die Ihn anerkennt, einer „irdischen Gemeinschaft.“⁸⁶ Daran erinnerte uns auch der Papst in seiner Botschaft: „Jesus, der Herr der Geschichte, gibt dem Volk der Gläubigen, das aus Abraham hervorging, seine endgültige Gestalt. Mit dem neuen Bund werden jene zur Einheit zusammengeführt, die Christus erwählt und die an Ihn glauben. Darin liegt der Ursprung der Kirche, deren Herr Er selbst ist.“⁸⁷ Aus Christus ist deshalb ein Volk hervorgegangen, das durch den Glauben an Ihn definiert ist, aus der Anerkennung von Ihm. aus der Anerkennung des Geheimnisses, das in Ihm gegenwärtig ist. Und so sind wir zu Söhnen Abrahams geworden: „Von Abraham wird gesagt: *Er glaubte Gott, und das wurde ihm als Gerechtigkeit angerechnet.* Daran erkennt ihr, dass nur die, die glauben, Abrahams Söhne sind.“⁸⁸

Wir sind Söhne Abrahams, wenn wir diese Zugehörigkeit zu dem leben, der die Erfüllung der Berufung Abrahams ist, zu Jesus („Wenn ihr aber zu Christus gehört, dann seid ihr Abrahams Nachkommen“). Und wenn jemand an Christus glaubt, dann wird er wie Abraham: Ein Segen für alle. Abraham wurde verheißt: „Segnen sollen sich mit deinen Nachkommen alle Völker der Erde.“⁸⁹ So werden jene, die aus dem Glauben leben, die Christus anerkennen, die Christus zugehören, „mit dem Glauben Abrahams gesegnet“⁹⁰ Sie haben teil an jenem Segen, sie sind ein Segen für alle. Denn jemand, der aus dem Glauben lebt, ist ein Gut für alle, er ist ein Segen für alle. Ja, dieser Segen, dieses Leben aus dem Glauben begründet eine neue Verwandtschaft, „die Verwandtschaft (mit Abraham), die der Glaube vermittelt.“⁹¹

Wir selbst wissen sehr gut, wie sehr jemand, der so lebt, zu einem wirklichen Segen wird: Wir sind einem solchen Menschen begegnet. „So ist für mich die Gnade Jesu - sagte Don Giussani in Rom - in dem Maße, in dem ich der Begegnung mit ihm anhängen konnte und ihn meinen Geschwistern in der Kirche Gottes mitteilen konnte, zur Erfahrung eines Glaubens geworden, der sich in der Heiligen Kirche, also im christlichen Volk, als Anruf und als Wille erwiesen hat, ein neues Israel Gottes zu nähren: „*Populum Tuum vidi, cum ingenti gaudio, Tibi offerre donaria*“ („Ich habe gesehen, wie Dein Volk mit übergroßer Freude die Existenz als Hingabe an Dich anerkennt“). [...] Ich habe so gesehen, wie es geschah, dass sich ein Volk im Namen Christi bildete. Alles in mir ist wahrhaft religiöser geworden, bis hin zum Bewusstsein, das danach strebte zu entdecken, dass „Gott alles in allem“ ist.“⁹² Dies ist der Segen eines Menschen, der Christus zugehört, der

ein Volk geschaffen hat, ein neues Israel Gottes. Als wir ihm begegnet sind, begannen wir zu verstehen, was Christus bedeutet. Und in dieser geschichtlichen Zugehörigkeit zum Charisma, in diesem Staunen, das seine Gegenwart hervorrief, haben wir verstanden, was es wirklich heißt zu leben, „Ich“ zu sagen. Was wäre aus unserem Leben, wenn wir ihm nicht begegnet wären? Was wären wir ohne ihn? Wie stünde es um unsere Mentalität? Wir würden wie alle anderen denken und hätten die Mentalität aller anderen. Denn nur indem wir uns durch seine Anziehungskraft fortreißen ließen, durch die Anziehungskraft, die in ihm gegenwärtig ist, haben wir begonnen, wirklich zu leben.

3. Die Charakteristiken des Nachfahren Abrahams

a) Der Glaube

Wenn jemand so lebt, wenn er einem solchen Menschen begegnet, wenn er einem solchen Volk zugehört, einem Volk, das durch den Glauben bestimmt ist, dann wird alles, wie Don Giussani sagt, religiöser: Man beginnt anzuerkennen, dass Gott alles in allem ist.⁹³ Die Herrlichkeit Christi besteht im Entstehen eines Volkes, in dessen Nachfolge ein jeder zu seinem Glück findet, das in Ihm besteht.⁹⁴ Was wir wirklich benötigen, ist Jemand, der in uns jene Erwartung nach Glück wachruft, die unser Wesen ist, jemand, der unsere Sehnsucht nach Glück ernstnimmt und der uns auf eine Art und Weise zum Weggefährten wird, dass wir ihn als Antwort auf diese unsere Sehnsucht anerkennen können.

Die erste Charakteristik dieses Nachfahren Abrahams besteht darin, dass er den Glauben lebt, dass er in allem Gott anerkennt. Denkt an uns: Was würde Gott ohne diese Begegnung für uns sein, wo könnten wir Ihn anerkennen? „Um erkannt zu werden, muss Er sich [...] vor allem durch eine außergewöhnliche Gegenwart manifestieren.“⁹⁵ Und dieser sind wir begegnet: Es ist eine außergewöhnliche Gegenwart, die es dem, der ihr geschichtlich zugehört, ermöglicht, die Gegenwart Christi anzuerkennen, die Gegenwart Gottes in allem. Und die Bedeutung all dessen für das Leben ist unmittelbar verständlich: „Es gibt nur eine Neuheit in unserem Leben; eine und nicht zwei: sich dieser Gegenwart bewußt zu werden.“⁹⁶

Das Wichtigste für uns ist aber, dass diese Anerkennung uns vertrauter wird. Es gibt nur eine Neuheit, sich dieser Gegenwart bewußt zu werden. „Er ist so einzigartig neu, dass er alles erneuert, sogar den Augenblick, die Banalität deiner alltäglichen Lebenswelt: Mehr noch, der höchste Aufweis, dass Christus Gott ist, besteht gerade darin, dass der menschliche Faktor, der dem Nichts am nächsten steht, also die tägliche Routine erlöst und die ganze Per-

sönlichkeit des Menschen einbezogen wird, kurz, dass sie im Augenblick erlöst wird, gleich was sie tut."⁹⁷ „Aufgrund dieser Anerkennung einer Gegenwart ändert sich auch unsere Selbstwahrnehmung [...] Es ist nicht deine Anstrengung, sondern das Bewußtsein dieser Gegenwart, die in unserer Einheit [in dieser Zugehörigkeit zu unserem Volk] den Ort findet, um uns wieder wachzurufen, um uns zu überzeugen und zu erziehen."⁹⁸ Diesem Volk zuzugehören ist vernünftig. Der wahre Grund, diesem Volk zuzugehören, besteht darin, dass es unsere Sehnsucht nach Glück ernstnimmt. Es teilt uns jene Neuheit mit, die im Erkennen der Gegenwart besteht, in der unser Glück liegt.

b) *Gedächtnis*

Wenn jemand diese Gegenwart, diese Gegenwart des anwesenden Geheimnisses anerkennt, dann lebt er aus dem Gedächtnis. "Das Ereignis ist etwas, das jetzt geschieht", wie Don Giussani bei einer Begegnung mit den *memores domini* gesagt hat. "Das Ereignis, das jetzt geschieht: Also ist es auch in meinen Tagen, selbst wenn sie dunkel und trüb sein mögen, schön [wer ersehnt sich das nicht für sich selbst]. Das Gedächtnis ist unser geistiges Organ, das in der Lage ist, die wirkliche Natur in den Dingen zu erkennen. [Es ist der Ort, der uns dazu erzieht, die wirkliche Natur der Dinge zu erkennen.] Das Gedächtnis ist ein Ereignis, das jetzt geschieht. Gleich in welcher Situation man sich befindet, ist das Gedächtnis ein Ereignis, das jetzt geschieht; und das Gedächtnis ist Teil dieses Ereignisses, es gehört ihm an. Und in dieser Zugehörigkeit zu jenem Augenblick bestätigt sich die Zugehörigkeit zum Geheimnis Gottes, das der Herr Jesus ist, das heißt die Zugehörigkeit zu Jesus. Denn Jesus ist der Mensch, in dem Gott seine ganze unendliche Kraft der geheimnisvollen Sohnschaft einfließen ließ."

Wenn die Neuheit unseres Lebens von der Erkenntnis seiner Gegenwart, von diesem Bewußtsein abhängt, dann besteht das Ziel der Erziehung darin, unter uns ein Vertrauen für das Gedächtnis Christi zu wecken. Und dabei handelt es sich nicht um eine Erinnerung, sondern um den Hinweis auf das Wirken seiner Gegenwart hier und jetzt.

Um dies zu leben, das heißt um das Gedächtnis zu leben, ist es nicht notwendig, immer das Bewußtsein Seiner Gegenwart zu haben. Das ist unmöglich. „Es ist nicht möglich, dass du bei jeder Handlung daran denkst, ja es ist nicht einmal notwendig. [...] Gedächtnis heißt nicht, dass man bei jeder Handlung an Ihn denkt. Es ist auch nicht notwendig, dass dies so ist. Es ist notwendig, dass du dies *liebst* Es ist eine Liebe, die zum Ausdruck kommt. Es handelt sich nicht um eine Hysterie, sondern um eine Liebe. Du mußt dies nur ersehen. „Es reicht, dass du meine Gegenwart ersehnt - würde der Herr sagen - es reicht das Bewußtsein meiner Gegenwart. Wenn du sie ersehnt, wenn du sie schmerzlich ersehnt, dann bitte mich darum."¹⁰⁰

Wer aber ersehnt sie wirklich, wer ersehnt sie mit Schmerzen? Wer danach schreit. Wer aber ruft wirklich? Wer zugehört, wer einem Volk zugehört. Der Mensch, der dem Weg treu bleibt, auch wenn er nicht den Gesten treu ist, aber dem Weg, ruft zu Gott. Wenn er dem Volk zugehört, ruft er zu Gott. Und wenn er nicht dem Volk zugehört, wenn er vom Volk ist, aber ihm nicht zugehört, das heißt nicht Gott zugehört, dann ist dies Ausdruck einer Verzweiflung. Das Volk Israel rief zu Gott, weil es an Seine Verheißung glaubte. Wer dem Volk nicht zugehört, erhofft nichts mehr: Dann herrscht eine Verzweiflung vor, es ist eine Verzweiflung, die fast wie eine Gewalt toleriert wird.

4. Gezeichnet

Jemand, der dem gegenwärtigen Christus hier und jetzt begegnet ist, ein Mensch, der eine wahre Begegnung gemacht hat, ist ein gezeichneter Mensch. Deshalb ist der Ausgangspunkt, der Punkt, von dem dieses aus dem Ereignis hervorgegangene Ich stets ausgeht, eine Gegenwart. Mit dieser Gegenwart vor Augen setzt es sich mit allem auseinander. Es ist wie bei Abraham: Alles, was ihm später begegnen sollte, hat er gelebt, ohne sich auch nur den kleinsten Augenblick von dieser Gegenwart zu lösen.

Und dies galt auch, als diese Gegenwart Dinge von ihm verlangte, die auf den ersten Blick unvernünftig erscheinen konnten, wie das Opfer seines Sohnes.

Wenn wir diese Gegenwart im Blick haben, dann können wir beginnen, alles auf eine neue Art und Weise anzuschauen, insbesondere uns selbst. Denken wir daran, wie Jesus die Samaritanerin umarmte. Wie Er ihre Ansprüche einbezog, wie Er sie ernst nahm. Und dies nicht auf gewaltsame Art und Weise. Diese Frau konnte erstmals auf ihr Ich, auf ihre Sehnsucht nach Glück blicken, und zwar als etwas, das man nicht vergessen oder hintanstellen mußte. Wenn jemand mit dieser Gegenwart im Blick auf sein Herz schaut, dann beginnt er es zu umarmen. Der Ausgangspunkt ist also nicht eine Abwesenheit, die es zu füllen gilt, sondern eine Gegenwart, die all unsere Forderungen nach Glück umarmt, denn „wenn die Gegenwart des Geheimnisses nicht anerkannt wird, breiten sich Finsternis und Verwirrung aus, und - auf der Ebene der Freiheit - nimmt die Auflehnung überhand, oder die Enttäuschung nimmt ein solches Maß an, als erwartete man nichts mehr; man lebt, ohne sich noch nach etwas zu sehnen.“¹⁰¹

Ohne diese Gegenwart erwarten wir schließlich überhaupt nichts mehr. Haben wir aber diese Gegenwart im Auge, dann wird selbst die Bedrängnis, die an unsere Tür klopft, zu einer Möglichkeit, die Bindung an dieses Geheimnis

noch mehr zu vertiefen. Die Bedrängnis ist keine Strafe, sie ist das Mittel, das Gott benutzt, um die Treue unserer Person wachzurufen und zu retten. „Wenn er dreinschlug, fragten sie nach Gott, kehrten um und suchten ihn. Sie dachten daran, dass Gott ihr Fels ist, Gott der Höchste, ihr Erlöser.“¹⁰² Denn nichts konnte den Bund, den Gott mit diesem Volk geschlossen hatte, zerstören. Thomas Mann sagt: „Das Trachten des Menschenherzens ist böse von Jugend auf. (...) Wer nur das weiß, ist so dumm wie die Nacht, und wäre ihm besser, er wäre nie geboren. Weiß er doch von dem Bunde nichts zwischen Gott und Mensch, den keiner brechen kann, weder Mensch noch Gott, denn er ist unverbrüchlich.“¹⁰³

Indem man zu diesem Volk gehört, nimmt man am Sieg Christi über die Unkultur teil. Jesus, der Mensch Jesus, ist der Sieger über jede Barbarei, über die Unkultur und die Gewalt. Wenn jemand diesem Volk zugehört, dann hat er auch teil am Sieg Christi über die Unkultur. Und gerade hierin liegt der erste Beitrag, den wir den Menschen unserer Zeit geben: Oft sind sich auch jene, die der Kirche folgen, selbst wenn sie ihr folgen, nicht Seines Beitrags zur Welt, zur Geschichte der Welt bewußt. Wenn wir *Ja* zu Christus sagen und an Seinem Sieg teilhaben, dann geben wir der Welt unseren Beitrag: Kein anderer Beitrag kann größer sein als dieser.

5. Barmherzigkeit

Wir sind uns aber sehr wohl bewußt, wie weit unsere Schwäche reicht. Don Giussani sagte in Rom: „Die Untreue erhebt sich immer wieder.“¹⁰⁴ Aber Gott gibt niemals auf.¹⁰⁵ Er läßt niemals nach. Ohne diesen von Liebe und Barmherzigkeit erfüllten Blick auf uns wäre es uns nicht möglich, irgendetwas aufzubauen, nicht einmal uns selbst. Ohne diesen von Liebe erfüllten Blick wären wir bereits zerstört. Er selbst, Sein mit Barmherzigkeit erfüllter Blick, richtet uns immer neu auf. Und da er uns immer neu aufrichtet, können wir den Weg voll Hoffnung weitergehen, denn ohne diese Barmherzigkeit gibt es keinen Weg.¹⁰⁶ So wie das Kind ohne den barmherzigen Blick der Mutter eingeschüchtert wird und sich -sperrt, so verlieren auch wir ohne diesen von Barmherzigkeit erfüllten Blick jeden Bestand, alles wird uns widerständig, und wir verlieren uns selbst.

Laßt uns deshalb die Bitte um diese Barmherzigkeit leben: „Christus, der um das Herz des Menschen bittet, und das Herz des Menschen, das um Christus bittet.“¹⁰⁷ Um diese Barmherzigkeit müssen wir unablässig betteln.

HEILIGE MESSE

PREDIGT SEINER EMINENZ KARDINAL JAMES FRANCIS STAFFORD.

DES VORSITZENDEN DES PÄPSTLICHEN RATES FÜR DIE LAIEN

Liebe Getaufte, die erste Lesung aus der Apostelgeschichte beschreibt den Beginn der zweiten Missionsreise des heiligen Paulus, die im Jahre 49 nach Christus stattfand. Er wurde von Silas begleitet, und später kam Timotheus hinzu, denn Paulus hatte sich von Barnabas getrennt, der ihn auf seiner ersten Missionsreise begleitet hatte. Sie hatten sich wegen einer Auseinandersetzung gelrennt. Dabei ging es um die Frage, ob Johannes, Markus genannt, sich ihnen anschließen sollte.

Die Vision eines Mazedonen hatte Paulus geoffenbart, dass er Asien verlassen und sich nach Griechenland einschiffen sollte. Sie schifften sich im Hafen von Trojas ein, das nahe des antiken Troja gelegen ist und in Homers Ilias Unsterblichkeit erlangte, und begaben sich nach Mazedonien. Die missionarischen Aktivitäten von Paulus in Philippi, in Mazedonien, waren nicht die erste christliche Erfahrung auf dem europäischen Kontinent, wie von einigen behauptet wird. Paulus verkündete das Evangelium in Griechenland, wenige Jahre nachdem es unbekannte Missionare aus Jerusalem bereits in Rom verkündet hatten. Die ersten Christen in der ewigen Stadt gehen auf den Beginn der vierziger Jahre zurück. Paulus sollte im Jahre 49 in Korinth bei Aquila und Priszilla, einem jüdischen Paar, unterkommen, das „unlängst aus Italien gekommen war. Claudius hatte nämlich alle Juden aus Rom ausgewiesen.“ (Apg 18, 2-3). Der römische Schriftsteller Sueton berichtet, dass Claudius im Jahre 49 nach Christus „die Juden aus Rom verbannte, weil sie angestachelt durch Chrestos immer wieder die öffentliche Ordnung störten.“ Wahrscheinlich verbannte Claudius jene Juden, die über die Identität und die messianische Mission Jesu von Nazareth stritten.

Das Christentum erreichte Europa über Asien, und dies ist ein bedeutsames Faktum. Denn die provokative Frage „Was bedeutet es, Christ zu sein?“ wurde Paulus nun nicht mehr nur in semitischen Kreisen gestellt, sondern im Rahmen der verfeinerten heidnischen Kultur des antiken Griechenlands und auf einem anderen Kontinent.

„Quid sit Christianum esse - Was bedeutet es, Christ zu sein?“. Diese Frage wurde von einem unbekanntem Christen zu Beginn des 5. Jahrhunderts gestellt. Es war ein Augenblick der Krise, die Zeit von Ambrosius und Augustinus, von Hieronymus und Chrysostomus, in der das römische Reich in schnellen Schritten christianisiert wurde. Es war dieselbe Frage, auf die die Apostel und die Ältesten in Jerusalem im Jahre 48 nach Christus antworteten. Eine Antwort,

die Paulus, wie uns die heutige Lesung mitteilt, bei seiner zweiten Missionsreise den Städten in Kleinasien und ihren Einwohnern überbrachte. Paulus hatte die Frage der christlichen Identität der Nichtbeschnittenen bereits in Antiochia aufgeworfen. Sein großer Brief an die Kirche von Rom über die Rechtfertigung, den Glauben, die Gnade und die menschliche Freiheit ist eine endgültige Antwort auf die Frage nach der christlichen Identität.

In Krisenzeiten ist diese Frage unablässig gegenwärtig. In den großen Bedrängnissen unserer Zeit ist die Frage „Was bedeutet es, Christ zu sein?“ zentral und grundlegend. Immer lauter werdende Stimmen erhoben sich zunächst aus den Ruinen der europäischen Städte während des zweiten Weltkrieges, dann aus dem Staub von Hiroshima und Nagasaki und den Konzentrationslagern und in jüngster Zeit aus den Reagenzgläsern, die zur Klonung des Menschen gebraucht werden. Es sind Stimmen, die eindringlich die Frage stellen: „Quid sit Christianum esse? - Was bedeutet es heute, Christ zu sein?“ Nachdem wir die Schwelle des neuen Jahrtausends überschritten haben, stellt auch ihr hier in Rimini dieselbe Frage. Die Feststellung „Abraham: Der Anfang des Ichs“, die die Exerzitien eurer Fraternität inspiriert, ist zweifellos mit dieser Frage verbunden.

Der Christ gewinnt seine Identität durch die Taufe. In der Taufe werden alle Sünden vergeben, alle Gläubigen gehen aus dem Wasser der neuen Schöpfung ohne Makel und Falten hervor, wie man im großen Baptisterium von San Giovanni in Laterano in Rom lesen kann. Aber in diesen Wirklichkeiten erschöpft sich das Geheimnis der Getauften nicht, die noch in der Zwischenzeit vor der endgültigen Wiederkunft Jesu leben, jener Zwischenzeit zwischen der Vergabe der Sünden, die im Augenblick der Taufe stattfindet, und dem Zustand der absoluten Vollkommenheit, die ein für allemal, im Reich, das kommen wird, verwirklicht ist. Getauft zu sein bedeutet, dass wir diese Zwischenzeit des Gebets leben, in der wir Tag für Tag beten: "Vergib uns unsere Schuld."

Ja, die Identität des Christen ist auf die Taufe gegründet. Ja, die Identität des Christen gründet auf der Taufe. Aber durch dieses Sakrament sind die Getauften in einen Prozess der Genesung einbezogen, der das ganze Leben dauert. In der Tat bleiben die Christen zutiefst verunreinigt durch die Folgen der Sünde und müssen das Paulinische Verbot achten, keinerlei Urteil vor dem Ende der Zeiten zu fällen, „bis der Herr kommt; er wird auch das im Dunkeln Verborgene ans Licht bringen und die Absichten der Herzen offenkundig machen." (1 Kor 4, 5)

Die Getauften akzeptieren sich schließlich gegenseitig als machtlose Wesen, die mit leeren Händen am Fuße des Kreuzes Christi stehen. Gemeinsam mit dem heiligen Augustinus lernen sie mit ihren dunklen Seiten auszukommen und sich als Wesen anzunehmen, die insgesamt problematisch sind: „So

ist das jetzt mit mir! Weint mit mir, weinet zu Gott für mich, die ihr im Innern um irgend Gutes mit euch zu Rate geht. Du aber, Herr, mein Gott, höre und schau auf mich, sieh doch herab und habe Erbarmen und heile mich. Unter dem Blick Deiner Augen bin ich mir zur Frage geworden, und das ist mein Elend." (*Bekenntnisse* X, 33, 50)

Die Identität Abrahams ist nicht nur eine personale Identität (diese Identität des Ichs), sondern umfaßt auch eine gesellschaftliche Identität. In der Tat heißt es im *Hebräerbrief*: „Darum sind auch von einem [Abraham] und dazu noch von einem Erstorbenen Nachkommen in solcher Menge entsprossen wie die Sterne des Himmels und wie der Sand am Meere [hier in der Nähe], den man nicht zählen kann." (Heb II, 12). Die geistigen Nachkommen Abrahams weisen die *privacy* zurück und ebenso den „Rückzug auf sich selbst", als verführerischste Form des Stolzes, der Wurzel aller Sünden. Die Isolation, das Auf-sich-selbst-zurückgezogen-sein, ist nicht Teil der christlichen Identität. Denn die Christen sind in der Gemeinschaft vereint und suchen gemeinsam die Weisheit, die eine Gabe des Heiligen Geistes ist. Im Rahmen der Gemeinschaft legen sie den Schwerpunkt auf die Barmherzigkeit, gleich ob es sich um die Familie handelt oder um eine größere Gemeinschaft, wie *Comunione e Liberazione*. Die christliche Identität ist aufs Engste mit der Tatsache verbunden, im Rahmen einer Gemeinschaft zu leben, die auf Einheit und Eintracht bedacht ist.

Die Welt, von der Jesus im heutigen Evangelium spricht, ist weit von einer solchen Sichtweise der Gemeinschaft entfernt. Und gerade deshalb haßt die Welt Jesus und seine Jünger. Es ist sehr schwer, das Gemeinwohl vor die eigenen Interessen zu stellen, aber ein derartiger subtiler Stolz macht die Gemeinschaft klein. Es ist äußerst wichtig festzustellen, dass die christliche Gemeinschaft seit der Zeit der Kirchenväter stets als die *res publica* Gottes, als die Stadt Gottes definiert wurde. Wenn der heilige Paulus die Grundlage der christlichen Identität beschreibt, dann schließt er darin das Leben im Rahmen der Gemeinschaft ein: „Und was hast du, was du nicht empfangen hättest?" (1 Kor 4, 7) („Was hast du, was du nicht empfangen hättest?": auch die Macht ist ein Geschenk, auch die Macht einer Mutter und eines Vaters ist ein Geschenk Gottes). Hier liegt also die endgültige Antwort auf die Frage: „Quid sit Christianum esse? - Was bedeutet es, Christ zu sein?" Der heilige Ignatius von Loyola präzisiert die christliche Identität in einem unvergeßlichen Gebet: „Nimm hin, o Herr, und akzeptiere meine ganze Freiheit, mein Gedächtnis, meine Intelligenz, meinen ganzen Willen, alles, was ich besitze. Du hast es mir gegeben, und Dir, o Herr, gebe ich es zurück. Alles ist Dein, verfüge darüber nach Deinem heiligen Willen. Gib mir Deine Liebe und Deine Gnade. Das reicht mir aus."

VOR DEM SCHLUSSEGEN

Man hat mich gebeten, einige Worte auf Englisch zu sprechen, für jene, die sie verstehen. Und ich lue dies sehr gerne. Ich bitte euch, für unseren Heiligen Vater zu beten und für die Kardinäle, die am Montag in Rom auf Einladung des Heiligen Vaters zusammentreten. Wir werden vier Tage gemeinsam in Rom über das päpstliche Schreiben *Novo millenio ineunte* nachdenken. Ich bitte euch, für den Heiligen Vater und die Kardinäle zu bitten. Ich habe vorhin in meiner Predigt betont, dass die christliche Identität wesentlich sozial ist. Ja, wir müssen unsere Identität in der Taufe suchen; ich habe auch betont, dass unser Leben nach der Taufe „nur ein Prozess der Genesung“ ist, und zwar in dem Sinne, dass wir jeden Tag mit dem Vaterunser beginnen, mit der grundlegenden Bitte des Vaterunsers: „Vergib uns unsere Schuld“. Wir sprechen diese Worte jeden Tag. Und für mich sind sie das Wesen der christlichen Identität, das stets nach der Taufe ein Prozess der Genesung ist. Ich habe auch hervorgehoben, dass wir dies als Gruppe tun, als Gemeinschaft von Personen. Es ist bemerkenswert, dass in der Lesung von heute der Autor, Lukas, in der Apostelgeschichte erstmals in der ersten Person Plural redet: „wir“; nicht „ihr“, sondern „wir“! Erstmals sagt er dies, um darauf hinzuweisen, dass Paulus, Silas, Timotheus und er selbst. Lukas, eins sind, auf ihrer Missionsreise, gemeinsam mit der ganzen Kirche. Wir! Wir sind ein Zeichen des kommunionalen Wesens der Kirche. Deshalb, liebe Brüder und Schwestern, bitte ich euch in euren Gebeten alle Männer und Frauen, die hier in Rimini anwesend sind, einzuschließen, und darum zu bitten, dass sie das Verständnis ihrer Genesung hier in dieser Pilgerfahrt auf Erden vertiefen können, und dass wir dies gemeinsam tun können.

Sonntag, den 20. Mai, morgens

• VERSAMMLUNG

Beim Betreten und Verlassen des Saales:

*Sergej Rachmaninov, Vespers op. 37, A. V. Sveshnikov,
Chor der Staatsakademie der UdSSR. „Spirto Gentil“, Ricordi*

*Wolfgang Amadeus Mozart, Krönungsmesse, KV 317,
Herbert v. Karajan - Battel, Schmidt, Winbergh, Furkmetto, Wiener Philharmoniker.
„Spirto Gentil“, Deutsche Grammophon*

Engel des Herrn

Laudes

Giancarlo Cesana. Das Thema der Exerzitien zeichnete sich bereits vor einiger Zeit ab. Und als Don Giussani es genauer faßte und den Titel benannte („Abraham: Der Anfang des Ichs“), sagte er: „Dies ist ein neuer Inhalt, es handelt sich um einen neuen Schritt“. Und wir müssen uns klar bewußt sein, dass es sich um einen neuen Schritt handelt. Wir brauchen also keine Eile zu haben. Wir sollten nicht versuchen, die einzelnen Etappen zu überspringen, beim Versuch eines abstrakten Verständnisses. Stattdessen geht es gerade darum, sich hineinzusetzen. Und dies tun wir ausgehend von den Fragen, die formuliert wurden.

Die erste wurde auf verschiedene Art und Weise ausgedrückt, es handelt sich aber um die zentrale Frage der beiden Lektionen von gestern, das heißt, es geht um die Beziehung zwischen dem Ich und dem Volk. Ich lese eine der formulierten Fragen vor: Weshalb ist das Bewußtsein des Volkes für das Bewußtsein des Ichs notwendig? Was bedeutet es, dass das Volk der Ort ist, um das Ereignis zu leben, wenn die Berufung Gottes mich selbst betrifft? Was heißt es, dass das Ich mit dem Volk übereinstimmt? Eine andere Formulierung dieser Frage kommt aus Mitteleuropa, das heißt aus den Ländern, wo der Totalitarismus vorgeherrscht hat: Wie kann der Wert des Ichs sich in der Zugehörigkeit zu einem Volk verwirklichen, ohne dass das Ich dabei unterdrückt wird?

Und noch eine weitere Frage in diese Richtung: Weshalb gibt es keinen Ruf ohne Volk, weshalb gibt es keine Erwartung ohne die Pädagogik Israels? Reicht mein Herz nicht aus?

Carrön. Die Schwierigkeit, die wir beim Verständnis der Beziehung zwischen Ich und Volk haben, kommt meines Erachtens aus der Tatsache, dass wir keinen Sinn für die Geschichte besitzen.

Gewiß, die Ontologie des Ichs ist jene, die wir im *Religiösen Sinn* studiert haben (das Ich mit seiner strukturellen UnVerhältnismäßigkeit, mit seinen Forderungen und so weiter). Wir denken, der Mensch ist so beschaffen, dass wir alle das Bewußtsein des Ichs haben, und zwar auf eine Weise, wie sie dort beschrieben wird. Denken wir aber an die Erfahrung, die ein jeder von uns gemacht hat, an die Schwierigkeit, das aufzunehmen, was wir im *Religiösen Sinn* gelernt haben! Überlegt euch, was im Kopf eines jeden von uns bleibt, wenn wir „ich“ sagen! Und dies zeigt sich nicht so sehr, wenn jemand diese Frage stellt, sondern wenn er vom Ich spricht: Oft sieht man in der Art und Weise, wie jemand sich gegenüber der Wirklichkeit verhält, bestens, dass er nicht einmal einen Augenblick lang auch nur das geringste Bewußtsein seiner UnVerhältnismäßigkeit besitzt, jener strukturellen UnVerhältnismäßigkeit, aus der das Ich besteht. Hier beginnen alle Schwierigkeiten in unserem Leben, denn wir glauben dies und jenes tun zu können, um auf jene Unverhältnismäßigkeit zu antworten. Und wenn die Dinge dann schlecht laufen, ärgern wir uns. Aber weshalb ärgern wir uns? Der Tropfen ärgert sich nicht über das Glas, weil er es nicht ausfüllt: Wenn jemand das Bewußtsein davon hat, was ein Tropfen ist, dann ist er sich bewußt, dass ein Tropfen niemals das Glas ausfüllen kann. Wenn es eine solche Unverhältnismäßigkeit gibt, dann wird kein Tropfen ein Glas ausfüllen.

Geschichtlich gesehen heißt dies, dass der Mensch nicht im Bewußtsein seines Ichs lebt, und wir müssen uns helfen, zu erkennen, weshalb dies so ist. Wenn wir so beschaffen sind, wenn unsere Unverhältnismäßigkeit strukturell ist, weshalb besitzen wir dann nicht dieses Bewußtsein, weshalb leben wir dann nicht entsprechend, weshalb begreifen wir uns dann nicht auf diese Weise?

Hier handelt es sich um die Frage der Geschichte: Der Mensch lebt innerhalb eines Volkes, das heißt innerhalb einer Tradition. Um es auf einfache Art und Weise auszudrücken, so haben wir gelernt, die Dinge durch die Augen unserer Mutter zu sehen, das heißt durch die Augen der Tradition eines Volkes, in das wir hineingeboren wurden. Wenn ein Kind beispielsweise in einem arabischen Land aufwächst, dann sieht es, wenn es auf seine Mutter schaut, dasselbe, was ein Kind sieht, das im Abendland groß geworden ist, in der christlichen Zivilisation. Alle sehen dasselbe: eine Frau. Dennoch wird jemand seine Mutter auf andere Art und Weise anschauen, wenn er etwa sieht, dass sie sich nicht zu Tisch setzt, wenn der Vater Gäste hat, sondern in der Küche bleibt. Er wird sie auf andere Art und Weise sehen als ein Kind, das im Abendland aufwächst. Alle sehen dieselbe Wirklichkeit, nämlich die Frau. Aber die Art und Weise, mit der man in die Wirklichkeit eingeführt wird, ist je nach Tradition unterschiedlich. Wir können zahlreiche Beispiele dazu machen.

Dies ist das, was dem Menschen geschieht. Henri de Lubac hat ein ganzes Kapitel seines Buches *Das Geheimnis des Übernatürlichen* „Das Paradox, das die Heiden nicht kennen“ genannt: Dieses Paradox ist die strukturelle Unverhältnismäßigkeit, aus der der Mensch beschaffen ist. Vor Christus hatten die Griechen, wie auch viele andere Völker, eine gewisse Vorstellung von dieser Unverhältnismäßigkeit, aber sie hatten Angst davor. Deshalb sagten sie auch, dass es gefährlich sei, Gedanken zu hegen, die über die eigenen Möglichkeiten hinausgehen. Man mußte sich also auf die Pflege des eigenen Gartens beschränken. Wenn aber die christliche Zivilisation zurückgeht, dann finden wir erneut dieselben Vorstellungen vor. Ein Beispiel hierfür ist etwa der Film *Fanny und Alexander* von Ingmar Bergman: Beschränken wir uns darauf, den eigenen Garten zu pflegen.

Wenn jemand sich der Tatsache bewußt wird, dass wir als Konsequenz der Geschichte, das heißt wegen der Erbsünde, nicht im ursprünglichen Bewußtsein verbleiben, dann wird ihm einsichtig, dass ohne die Offenbarung, das heißt ohne das Eingreifen Gottes in seinem Volk, nur wenige zur Wahrheit gelangen, und dies mit vielen Irrtümern: Denn die Erforschung der Wahrheiten wäre „nur wenigen möglich, würde viel Zeit in Anspruch nehmen und auch dann noch mit viel Irrtum verbunden sein.“¹⁰⁸

Wenn wir dies verstehen, dann werden wir uns auch der Tatsache bewußt, dass wir ohne ein Volk, ohne die Begegnung, niemals „ich“ sagen könnten, so wie wir das jetzt tun. Wenn du jetzt „ich“ sagst, oder wenn ich „ich“ sage, dann steht hinter der Art und Weise, wie wir „ich“ sagen, eine ganze Geschichte, unsere ganze Zugehörigkeit: In uns gibt es ein Verständnis des Ichs, das durch das Volk gefördert und erzogen wurde, auch wenn du dir dessen nicht ganz bewußt bist (und so ist es auch kein Zufall, dass Don Giussani und nicht jemand anders, etwa die Protestanten, den *Religiösen Sinn* geschrieben hat).

Deshalb ist auch die Zugehörigkeit keine „Ausschmückung“ des Ichs, sondern entscheidend für das Ich. Das, was uns wieder wachgerufen hat, was uns ein Bewußtsein von unserem Ich gegeben hat, ist eben diese Bevorzugung, es ist dieser Blick der Bevorzugung auf uns. Denn wir wurden auf eine so überwältigende Art und Weise angeschaut, dass das, was die Erbsünde und die Kultur, in der wir leben, zu verflachen sucht, wieder erweckt wurde. Und wenn das Ich in einem Volk wieder wachgerufen wurde, dann schreit es, dann wird auch der Ruf, der Ruf des menschlichen Herzens wieder wach.

Deshalb wird das Ich ohne diese geschichtlich gelebte, täglich vollzogene Zugehörigkeit in einem Volk erdrückt. Man muss nur auf die Arbeitskollegen schauen: Sie leben wie wir alle, in derselben Kultur. Welches Verständnis haben sie aber von ihrem Ich, was denken sie über sich selbst? Weshalb unterscheiden wir uns? Weshalb schauen wir uns selbst auf eine andere Art und

Weise an? Nur deshalb, weil wir aufgrund der Gnade jenem Volk zugehören, in dem jemand wirklich „Ich“ sagen kann.

Cesana. Die zweite Frage gehört zu den am häufigsten gestellten. Wir haben die einfachste, unmittelbarste Formulierung gewählt: Weshalb beharrt Don Giussani so auf Abraham? Genügte es nicht, uns von Jesus zu sprechen?

Carrön. Wir sprechen nicht von Abraham, um Jesus auszublenden, sondern um Jesus besser zu verstehen. Zum besseren Verständnis können wir von einer elementaren Erfahrung ausgehen, die wir alle gemacht haben. Vor der Begegnung dachten wir alle, dass wir das Christentum bereits verstanden hätten. Einige hatten es sogar so gut kennengelernt, dass sie sich - so wie sie es verstanden hatten - dazu entschlossen hatten, es aufzugeben. Andere, wie ich, glaubten, es kennengelernt zu haben, und blieben in der Kirche. Was aber geschah mit uns allen, als wir die Begegnung machten, die uns hierher geführt hat? Wir erkannten, dass wir nichts vom Christentum verstanden hatten. Entsprechend mußten wir auch, die einen wie die anderen, den Weg ändern, denn wir waren einer Sache begegnet, das in uns ein so großes Interesse wachrief, dass es uns band, wirklich band. Was ist geschehen? Wir sind dem Christentum als Erfahrung eines Volkes begegnet, in dem wir wiederum die Erfahrung machen konnten, welche Bedeutung es wirklich hat. Das heißt, wir haben die Erfahrung eines fleischlichen, geschichtlichen, konkreten Faktums gemacht, das alle unsere vorherigen Bilder und Vorstellungen hinwegfegte. Und dies ist heute entscheidend. Daraus erklärt sich auch das Beharren Don Giussanis auf diesem Punkt. Denn ein großer Teil des Christentums reduziert sich heute auf Werte, die nichts mit einer Zugehörigkeit zu tun haben - und wir sind uns dessen sehr wohl bewußt. In der Tat ist die Kultur, in der wir heute leben, durch einen Bruch gekennzeichnet, das heißt durch den Versuch das Christentum von der Geschichte loszulösen. Alle wollen christliche Werte, aber niemand will zugehören. Man sagt: „Es reicht, konsequent die Werte zu befolgen. Und dabei ist es nicht wichtig, ob jemand dem Volk zugehört oder nicht.“ Und dies geschieht, nicht ohne dass wir davon beeinflusst werden. Wir aber haben gesehen, wie entscheidend die Zugehörigkeit zum Volk für unser Ich ist!

In einer derartigen Lage ist das Beharren von Don Giussani absolut entscheidend für uns: Wenn jemand nicht die Erfahrung des Christentums als Zugehörigkeit zu einem Volk macht, dann wird ihm das Christentum früher oder später egal sein. Wir können den Weg gehen, den wir wollen, aber wenn die Zugehörigkeit zu einem Volk nicht die Zuneigung zu Christus vertieft, wird sich das Interesse des Lebens anderen Dingen zuwenden. Es ist wie in der Beziehung zu einer Frau: Jemand kann verheiratet bleiben, aber ab einem bestimmten Punkt kann es geschehen, dass das Interesse des Lebens nicht

mehr mit jenem Du übereinstimmt, das es am Anfang fasziniert hat. Man braucht deshalb nicht bis zur Scheidung zu gelangen, aber das Interesse des Lebens stimmt nicht mehr mit jenem Du überein. Ebenso kann ich auch bis zu meinem Lebensende Priester bleiben. Aber die Frage, die sich mir stellt, ist: Wie kann Christus für mein Leben interessanter bleiben als alles andere, und wie ist es möglich, dass dieses Interesse noch wächst, je weiter ich voranschreite? Denn was ist das Christentum ohne dies, ohne dass sich dies jeden Tag von neuem bewahrheitet, ohne diese Teilhabe am Ereignis einer Bevorzugung, einer Attraktivität? Vom Christentum bleiben dann nur Regeln, die es zu erfüllen gilt, und Werte, die man respektieren muss.

Deshalb sagte ich, wenn jemand beginnt, die Erfahrung des Christentums als Zugehörigkeit zu einem Volk zu machen, dann erwacht sein Ich von neuem. Deshalb ist auch der Weg Israels so bedeutend. Denn jeder kann ihn erneut innerhalb der gemachten Bewegung zurücklegen, besser gesagt, es ist die einzige Art und Weise, es jetzt zu schaffen: In der Tat kehren wir nicht wegen eines Historizismus zu Abraham zurück. Stattdessen müssen wir die Erfahrung, die das jüdische Volk gemacht hat, im Rahmen des Christentums machen. Denn ansonsten verstehen wir Christus nicht.

Ich möchte einfach von meiner Erfahrung berichten. Vom Beginn meines Lebens an hatte ich auf Grund der Gnade eine tiefe Zuneigung zu Christus. Aber erst als ich der Bewegung begegnet bin, die mein Ich aufgeweckt hat, begann ich, die Wirklichkeit einzubeziehen. Denn die Beziehung, die ich zuvor zu Christus hatte, war ziemlich vergeistigt, und dies hat angesichts des Lebens keinen Bestand. Das Erste, was mich überraschte, als ich der Bewegung begegnet bin, war, dass ich mich in die Wirklichkeit stürzte. Ich tat dies vor allen Dingen beim Unterrichten, und dort sagte ich Dinge, die ich vorher nie gesagt hatte. In mir erwachte ein Wunsch, und gleichzeitig sah ich, wie er sich erfüllte. Er fand seine Antwort in Christus. Und ich kann euch versichern, dass damit eine Zuneigung zu Christus wuchs, die mir vorher unbekannt war.

Ich würde dies nicht so vor allen sagen, wenn es nicht deswegen wäre. Und deshalb entstand auch eine ungeahnte Zuneigung zur geschichtlichen Person, die mir diese Erfahrung ermöglicht hat, zu Don Giussani. Denn wenn er nicht gewesen wäre, dann ich hätte ich diese Erfahrung Christi nie gemacht, den ich ja schon zu kennen glaubte.

Wenn jemand ein so waches Herz hat, dann versteht er, dass er sich mit keinem anderen Verständnis des Christentums mehr zufriedengeben kann. Es bringt nichts: Die Reduktion des Christentums auf eine Ethik, auf ein Gefühl, auf eine Ideologie ist sinnlos für das Herz, für ein Herz, das wache Bedürfnisse hat. Nur die Begegnung mit einer realen (realen!) Gegenwart kann das Herz mit Freude erfüllen: „Ich bin froh, dass Du da bist.“¹⁰⁹

Cesana. Mit Blick auf diese Frage über die Bedeutung Abrahams wurde mir gestern nahegelegt etwas zu wiederholen, was bereits in *Tracce*⁰ berichtet wurde. Es handelt sich um eine Erfahrung, die ich vor kurzem gemacht habe. Es ist die Erfahrung, aus der der Vorschlag zum Thema dieser Exerzitien hervorgegangen ist. Und ich tue dies gern, denn ich glaube, dass es sinnvoll ist, wahre Dinge zu wiederholen. Und das gilt sowohl für den, der sie wiederholt, wie auch für den, der sie hört. Wir waren mit Don Giussani zusammen und diskutierten. Giussani bestand immer wieder auf einem Wort, das er in jüngster Zeit oft gebraucht hatte, dem Wort „Geheimnis“: „Das Leben ist ein Geheimnis.“ Dann sagte er, fast zu sich selbst: „Es herrscht eine große Verwirrung“, und dabei sprach er von dieser Berufung Abrahams. Und während ich ihm zuhörte, fragte ich ihn etwas provokativ: „Wenn aber das Leben ein Geheimnis ist, wenn das Leben eine große Verwirrung ist (und dies gilt für alle, die Guten wie die Schlechten ohne Unterschied, so dass sich einem die Frage aufdrängt: ‚Weshalb geht es denen, die schlecht sind, im Leben gut, und mir nicht, der ich gut bin, der ich Christ bin, der ich hoffe, der ich zur Messe gehe? Oder um es einfacher auszudrücken: ‚Welche Bedeutung hat das, was mir geschieht?) Wenn das Leben also dieses große Geheimnis ist, und zwar sowohl für den, der keine Berufung hat, der nicht von Gott berührt wurde, als auch für den, der von Gott berührt wurde (denn auch der, der von Gott berührt wurde, hat manchmal Schwierigkeiten mit dem Leben: Das *Salve Regina* sagt, dass das Leben ein ‚Tal der Tränen‘ ist). Welcher *Unterschied* besteht also zwischen dem Berührt-worden-sein und dem Nicht-Berührt-worden-sein?“¹ Wenn jemand berührt worden ist, dann kann es sich nicht um ein Wahlversprechen handeln („du wirst schon sehen, wenn du mir nur deine Stimme gibst...“). Darum kann es sich nicht handeln.“

Und Don Giussani gab mir eine Antwort, die für ihn typisch ist. Das heißt eine jener Antworten, die dir eine Genialität, eine Kraft und anderes zeigen, die er in sich hat. Welcher Unterschied besteht zwischen Abraham und den anderen und der großen Verwirrung der anderen, der Völker, die ihn umgaben, die von den Götzen, von ihren Göttern, von ihren Gedanken beherrscht waren? Giussani gab mir folgende beeindruckende Antwort: „Es ist der Unterschied, der zwischen dem ‚Ich‘ und dem ‚Nicht-Ich‘ besteht“. Das heißt, für Abraham bedeutete, berührt zu sein, dass er anfangen konnte, „Ich“ zu sagen.

Denn der Mensch, der Gott sucht, ohne von Gott berührt worden zu sein, unterscheidet sich nicht von der Erde, er unterscheidet sich nicht vom Sand. Das heißt, er hat den Wunsch, das Empfinden, sich zu unterscheiden, aber es gelingt ihm nicht. Er unterscheidet sich nicht von der Biologie, er unterscheidet sich nicht vom Tod, er unterscheidet sich nicht von der Drangsal. Während der Mensch, der berührt worden ist, „Ich“ sagt. Das heißt, in ihm erwächst ein Be-

wußtsein, eine Erkenntnis der Dinge, eine Erkenntnis der Bedeutung, eine Erkenntnis der Aufgabe. Nicht, dass alle Dinge damit schon in Ordnung wären. Denn wenn wir die Bibel lesen, die Geschichte Abrahams und dann aller Patriarchen (von Isaak, Jakob, Josef) und dann die Geschichte bis zum Evangelium, bis zu den Aposteln und schließlich die Geschichte der Kirche bis zu uns, dann sieht man, dass die Bedrängnis nicht genommen ist, und ebensowenig die Leiden und die Widersprüche. Aber das Leben behält einen roten Faden, das heißt es kann gelebt werden, und zwar nicht nur mit Blick auf eine jenseitige Perspektive, die über das, was ich sehe und empfinde hinausgeht, sondern es kann jetzt gelebt werden: Das jetzige Leben erschreckt mich nicht, die Wirklichkeit erschreckt mich nicht. Ich kann das Leben besitzen. Gewiß, nicht durch einen Besitz, der sich nach meinem Maß richten würde (es ist der Besitz dessen, der sein Herr ist), aber es kann besessen werden, es kann gelebt werden, das heißt, ich kann „Ich“ sagen, ich habe einen Namen.

Damit ist auch deutlich, dass Abraham aus diesem Blickwinkel ein jeder von uns ist. Das, was Abraham geschehen ist und was dann an seine Söhne, an seine Diener und Dienerinnen weitergegeben wurde - deshalb sagte Don Giussani einmal, als wir mit Giorgio essen waren, dass die Diener Abrahams, während sie das Essen zubereiteten und bei Tisch bedienten, das Bewußtsein des Zieles hatten, für das sie dies taten, das heißt, sie hatten das Bewußtsein des roten Fadens, der in ihr Leben getreten war - dies ist einem jeden von uns geschehen. Das Geheimnis ist unser Leben getreten, wir wurden von der Bestimmung erwählt, wir sind gewollt, und dies läßt uns nicht mehr vergehen.

Frage: Was heißt es, dass das Ziel der Erziehung darin besteht, das Gedächtnis Christi vertrauter werden zu lassen, und zwar nicht als Erinnerung, sondern als Anstoß Seiner Gegenwart, jetzt?

Carrön. Nach dem, was wir gehört haben, ist es einfach darauf zu antworten. Denn wann geschah dies, wovon jetzt Giancarlo berichtete... ? Was geschah? Die Begegnung mit einer geschichtlichen Gegenwart: Es war keine Erinnerung, sondern ein Anstoß Seiner Gegenwart. Wir wissen, dass Er es war, denn jene Bevorzugung, jene Übereinstimmung trug Sein Zeichen, das Zeichen der Wahrheit, das Zeichen von Ihm. Dies ist also eine Erfahrung, die wir nicht zensieren können: Wir können wohl weggehen, wir können tun, was wir wollen, wir können auf die Bahamas fahren oder an jeden anderen Ort, aber davon bleiben wir gezeichnet - das gilt für Abraham wie für einen jeden von uns.

Gibt es also diese Gegenwart, der wir begegnet sind oder nicht? Wir können nicht einmal einen kleinen Augenblick daran zweifeln, dass es sie gibt. Denn wir haben die Begegnung gemacht, diese Bevorzugung am eigenen Leibe gespürt, wir tragen sie in unseren Augen. *Es gibt sie* also. Und wenn es sie gibt, dann muss man sich an sie erinnern. Wir müssen sie nicht durch unsere Vor-

stellungskraft hervorrufen. Wenn es sie gibt, dann geht es nur darum, sie *anzuerkennen*. Und zwar in jeder Situation und in jedem Augenblick. Woher kommt dann aber diese Frage? Aus der Tatsache, dass wir die Vernunft wie alle anderen anwenden: Dorthin, wohin die Vernunft als Maß der Wirklichkeit reicht, dorthin gelangen auch wir. Das, was nicht meßbar ist, beschränken wir auf eine Erinnerung und verbannen es in die Phantasie. Wenn wir also auf die Wirklichkeit schauen - wie Don Giussani sagt -, dann können wir eine Liste machen bis zum 99. Faktor der Wirklichkeit und dabei jenen letzten Faktor der Wirklichkeit verschweigen, das heißt Seine Gegenwart."² Wenn wir aber nicht bis dorthin kommen, wenn wir nicht bis zur Anerkennung „Seiner liebevollen Gegenwart“ gelangen, dann schauen wir wie alle anderen auf die Wirklichkeit, das heißt in einer beschränkten Art und Weise.

Wenn ich in diesem Augenblick an mich denke, dann ist es offensichtlich, dass ich mich nicht selbst schaffe, dass ich ohne diese Gegenwart nicht „Ich“ sagen kann. Es handelt sich also nicht um eine Erinnerung, denn von Erinnerungen kann man nicht leben; wenn bei jemandem die Bedürfnisse des Herzens wach sind, dann reichen ihm Erinnerungen nicht aus (so wie wenn jemand Hunger hat): Denn Seine Gegenwart, die Aufnahme, die Anerkennung Seiner Gegenwart, ist das einzige, was dem Herzen entspricht. Dass einem dies vertrauter wird, „ist die Neuheit des Lebens, denn es gibt nur eine und nicht zwei Neuheiten: sich Seiner Gegenwart bewußt zu werden.“¹¹³ Nicht dass sich die Umstände ändern, nicht dass das geschieht, was ich mir wünsche, nicht dass sich das ereignet, was wir uns vorstellen, nein! Es gibt nur eine Neuheit: sich Seiner Gegenwart bewußt zu werden.

Was heißt es, sich Seiner Gegenwart bewußt zu werden (nicht sich Seiner Gegenwart „zu erinnern“, sondern sich Seiner Gegenwart „bewußt zu werden“)? Sich dieser Gegenwart bewußt zu werden, verändert alles, und zwar und in dem Augenblick, in dem ich sie anerkenne. Deshalb handelt es sich um die Neuigkeit: Es geht nicht darum, was wir tun, es ist gleichgültig, denn „alles ist gering und nichtig gegenüber der Fähigkeit des Geistes.“¹¹⁴

Weshalb stehen wir am Morgen auf, wenn es diese Gegenwart nicht gibt? Wie gelingt es uns, aus dem Formalismus, mit dem wir die Dinge tun, auszuweichen? „Um nicht dem Formalismus zu verfallen, ist es notwendig, dass Gott Mensch geworden ist, dass er gestorben und auferstanden ist.“¹¹⁵ Es braucht Seine Gegenwart, die Anerkennung Seiner Gegenwart, um einen Grund zu haben, am Morgen aufzustehen, und um nicht dem Formalismus eines „weiteren grauen Tages“ zu verfallen: Dies ist die einzige Neuheit. Deshalb besteht Don Giussani jedesmal auf der Tatsache, dass das Gedächtnis keine Erinnerung ist, sondern die Anerkennung Seiner anwesenden Gegenwart.

Cesana. Vierte Frage. „Wer dem Volk zugehört, auch ohne den Gesten zu folgen, ruft zu Gott“: Diese Aussage hat uns verwirrt. Was heißt dies, aus einem existenziellen Verständnis heraus? Viele haben diese Frage auf andere Art und Weise gestellt, nämlich: Weshalb muss man den Gesten nicht folgen, um Gott anzurufen? Das heißt, sie haben genau das Gegenteil verstanden.

Carron. Ich wollte damit nicht sagen, dass die Gesten unwichtig sind, im Gegenteil, ich wollte nur sagen, dass die Inkonsequenz uns nicht daran hindert, zu Gott zu rufen. Nicht, dass ich mal nicht die Laudes am Morgen bete oder mich darüber ärgere, weil ich schwach bin ... und damit hat es sich. Darum geht es nicht. Das, was uns oft blockiert, ist der Skandal angesichts unserer Inkonsequenz, angesichts unserer Schlechtigkeit. Doch dies ist nicht das Wichtige: Das, was uns interessiert, das, was uns wichtig ist und was Don Giussani interessiert, ist etwas anderes. Dies ist nicht die eigentliche Frage. Die eigentliche Frage ist die Zugehörigkeit. Das, was uns wirklich am Ruf zu Gott hindert, ist der Mangel an Zugehörigkeit zu einem Volk. Wenn wir in diesem Volk bleiben, selbst mit all unseren Dummheiten - die uns dann schmerzen -, dann werden wir immer wieder zu Gott rufen.

Cesana. Diese Frage bezieht sich auf den einleitenden Beitrag von Don Neri. Und sie steht für viele andere: Was heißt es existenziell, dass wir Christen sind, ohne dies wahrhaft zu sein?

Meines Erachtens, und dabei möchte ich auf das zurückgreifen, was Carron zum Schluß sagte, sind wir Christen, ohne es wirklich zu sein, wenn wir denken, dass das Christentum ein Problem von Werten oder Vorstellungen und nicht die Erfahrung einer Zugehörigkeit ist (hier zeigt sich nochmals die Bedeutung der Betonung der Gestalt Abrahams). Wenn man von „Erfahrung der Zugehörigkeit“ spricht, dann spricht man meines Erachtens von zwei existenziell bedeutsamen Dingen.

Erstens, dass wir erwählt wurden. Denn zuzugehören heißt, erwählt worden zu sein. Das heißt, jemand hat dich gewollt: Wir wurden gesegnet, von Gott gesegnet, wir wurden erwählt, wir wurden gewollt, wir wurden ausgewählt.

Zweitens, dass wir selbst dazu ermutigt worden sind, zu bevorzugen, denn wenn Gott uns gewollt hat, dann hat er uns mit unserem Charakter, unserem Temperament, unserer Geschichte, mit unserer Physiognomie gewollt. Wenn er uns so gewollt hat, dann muss unsere Vorliebe auch zum Ausdruck kommen. Mehr noch, unser ganzes Leben ist das Risiko dieser Vorliebe, unser ganzes Leben besteht aus Dingen, die wir wünschen, und aus Dingen, die wir nicht wünschen, aus Augenblicken, zu denen man hinstrebt, und aus Augenblicken, zu denen man nicht hinstrebt.

Was aber heißt es, Christ zu sein, was heißt es, diese Vorliebe auszuüben? In

*L'autocoscienza del cos/wo*⁶ sagt Don Giussani, dass das Urteil aus Intelligenz und Zuneigung besteht, das heißt, es ist nicht nur das Ergebnis von Gehirnwindungen, die man in Gang setzt, es ist auch der Ausdruck eines Anhängens an die Wirklichkeit. Die Vorliebe ist die konkreteste und stärkste Form des Urteils. Und dies ist es, was man empfindet und wahrnimmt, wenn man einer Person begegnet. Wenn aber diese Vorliebe selbst nicht beurteilt, wenn sie nicht in die Gemeinschaft eingeht, wenn sie nicht gemeinschaftlich gelebt wird, wenn sie privatisiert wird, wenn sie versteckt wird, wenn sie nicht im Dienste des Zieles steht, wenn sie nicht im Dienste des Zieles hingegeben wird, wenn sie nicht aufs Spiel gesetzt wird, wenn sie nicht in Frage gestellt wird, wenn sie nicht in eine Auseinandersetzung eintritt, wenn sie nicht kommunional gelebt wird, wenn sie nicht für dich gelebt wird, wenn sie nicht als Akt einer wahren Liebe gewählt wird; kurz, wenn die Vorliebe nicht so gelebt wird, dann wird sie zum Götzen. Wir sind dann keine Christen. Formal mögen wir wohl Christen sein, aber wir sind keine, weil unser Herz fortgetragen wurde.

Frage: Die Berufung ist ein Anderer, der in dein Leben eingreift und ihm eine Aufgabe gibt: weshalb scheint der Alltag diese Möglichkeit zu begrenzen, anstatt der Ort zu sein, wo dies geschieht?

Weil man nichts von der Berufung verstanden hat. Was heißt Berufung, was bedeutet dieses Eingreifen Gottes in der Geschichte, wenn nicht die Tatsache, dass dein Alltag, den du als banal, hart und manchmal erstickend empfandest, langsam eine Bedeutung gewinnt? Du beginnst, ihn nicht mehr als Hindernis, sondern als Möglichkeit zu verstehen, das heißt, du beginnst ihn so zu verstehen, wie es Don Giussani auf einem Treffen der *Memores Domini* wunderbar formuliert hat: als Stufe, auf der die Vorliebe aufbaut. Die Umstände, die tägliche Banalität, die tägliche Schwierigkeit, der Alltag, die Montage, das Morgen wird zum Flussbett, in dem dieser Sinn, der sich an dich geheftet hat, das heißt nicht nur der Sinn deiner selbst, sondern der gesamten Geschichte, aller Menschen, der Sinn von allem, der in dich eingedrungen ist, beginnt, sich zu verbreiten und sich auszudehnen, so dass du das, was du lebst, nicht mehr haßt. Gerade hierhin besteht die Berufung: Du haßt nicht mehr das, was du lebst, sondern dankst Gott, der es dir gegeben hat, oder du bist gegenüber dem, was du lebst, nicht mehr gleichgültig, du brauchst dir nicht mehr das Leben zu erträumen, du bist nicht mehr allein.

Der Alltag. Die Bedeutung der Dinge anzuerkennen, heißt, sich darüber bewusst zu werden, dass das, was deinen Tag ausmacht und was als selbstverständlich gelten könnte, das, was oberflächlich gelebt werden könnte, nun von einem Aufruf erfüllt ist. Denn die Bedeutung ist in unser Leben eingetreten, wie Carrön schon zuvor sagte, und wir verspüren nun den Anstoß dessen, was

wir jetzt leben. Kurz, die Wirklichkeit, die wir jetzt leben, gewinnt einen Sinn. Dies ist der Anruf.

Und so versteht man auch die letzte Frage: Normalerweise nehmen wir unsere Erwartungen nicht ernst, und wir vertrauen auch der Weggemeinschaft nicht bis ins letzte, so dass auch die Aufgabe des Lebens verfällt und zu einer ständigen Reaktion auf die Umstände wird. Welche Aufgabe hat die Fraternität von CL, beziehungsweise genauer der Ort unserer Fraternität, für die Definition unserer persönlichen Berufung?

Die Aufgabe besteht in einer Erziehung: „Das grenzenlose Werk unseres Lebens“, wie es Don Giussani nennt. Das grenzenlose Werk unseres Lebens ist unsere Erziehung. Sie gilt es immer wieder aufzunehmen, denn unsere Gemeinschaft ist eine Wegbegleitung zur Bestimmung und keine zufällige Gemeinschaft („zufällige Beifahrer“,¹¹⁷ wie T.S. Eliot sagt). Es ist eine Wegbegleitung auf die Bestimmung hin, es ist ein gegenseitiger Aufruf, den wir uns unablässig über unser Zeugnis geben.

Ich erinnere mich, dass Don Giussani einmal sagte: „Um die Fraternität zu leben, reicht es, ab und zu gemeinsam zu essen.“ Und weshalb isst man gemeinsam? Weil man froh ist, zusammen zu sein. Und weshalb ist man froh, zusammen zu sein? Ich bin froh, zusammen zu sein, weil du mich an meine Bestimmung erinnerst, für die ich lebe, an den Sinn, für den ich lebe, du gibst mir Zeugnis dafür, weshalb ich in der Welt bin. Wie ist es möglich, ohne dies voranzuschreiten?

ABSCHLIEßENDER BEITRAG VON DON LUIGI GIUSSANI

Ich konnte euren Weg so begleiten, wie es der Herr mir gewährt - begrenzter und mühsamer als zuvor. Aber alles in unserem Leben ist der Weg Gottes. Jedenfalls gibt es keine andere Aussage als diese, die unser Herz moralisch - auch moralisch - bereit macht und immer neu befähigt, für das zu leiden, wozu uns Gott geschaffen hat.

Um euch nicht länger aufzuhalten, möchte ich euch heute nur auf einen Punkt hinweisen, dass es nämlich nur eines gibt, das wir nie vergessen und in seiner Möglichkeit wir nicht vertun sollten: Wir müssen beten, im wahrsten Sinne des Wortes, das heißt jenen beschwören, Dem wir angehören, damit er uns nicht vergeblich berufen habe.

Wir sind jeden Tag berufen, jede Stunde, jede Minute; wir sind jeden Augenblick berufen. In der Tat ist das, was das Ich gegenüber allen anderen menschlichen Verhaltensweisen kennzeichnet, gerade das Bewußtsein, dass das Ich Beziehung zum Unendlichen ist. So ist auch eine Frau, die näht, die in der Küche das Essen zubereitet, Beziehung zum Unendlichen. Was den Menschen charakterisiert ist diese paradoxe Lage zwischen dem Wenigen, dem Geringsten, dem „Dahinschmelzenden“, das man ist, ja zwischen der Wenigkeit, die man ist und der grundlegenden Beziehung, der wesentlichen Beziehung, die Beziehung zu Gott ist.

Ich möchte aber jetzt nicht auf Dinge eingehen, die wir bereits gemeinsam behandelt haben. Ich möchte einfach sagen: Laßt uns beten, laßt uns beten. Denn dies kann man tun, gleich welche Arbeit man verrichtet. Es ist eine Gesinnung, es eröffnet eine Gesinnung, wie die Sonne, die an einem regnerischen Tag die Wolkendecke durchdringt und mit ihrem Lichtstrahl die Bewölkung durchstößt: sie wirft ein Licht auf alles, was wir sind und tun.

In jüngster Zeit habe ich mit ganzem Herzen und zutiefst bewegt, eine Gebetsformel, ein „Stoßgebet“ könnte man auch sagen, gebetet ja entdeckt, es ist die vollkommenste Gebetsformel, die aus christlicher Sicht erdacht werden kann: „Komm Heiliger Geist. Komm durch Maria“. *Veni Sancte Spiritus. Veni per Mariam.* Wiederholt diese Gebetsformel jeden Tag, jede Stunden, die der Herr euch erwählt, um sich erfahrbar zu machen: es ist ein Augenblick, in dem alles wieder zusammengefügt und wiedergewonnen wird, alles wird auf geheimnisvolle Weise zur Einheit und Schönheit geführt.

Veni Sande Spiritus, denn *Spiritus est Dominus, Spiritus est Deus* (Gott ist Geist und der Geist ist Gott). Der Geist ist Gott, dem wir angehören. Denn der Geist ist Selbstbewußtsein. Und wenn dies in uns richtig ausgeprägt ist, dann führt es zur Einsicht: Der Mensch versteht, dass er zugehört, dass er Zugehörigkeit zu einem Anderen ist. Er ist Zugehörigkeit zu einer Gegenwart, zu einer Gegenwart - auch hier und zwar geheimnisvoll. Diese Gegenwart ist geheimnisvoll, weil sie in einem gewissen Sinn nicht unsere ist: weil sie aus einer anderen Quelle stammt, nicht aus unserer Quelle.

„Komm Heiliger Geist“, durchdringe mein ganzes Handeln, „komm Heiliger Geist“ in jeden meiner Augenblicke.

Veni per Mariam, dies ist gerade... die Gottesmutter ist das menschlich machtvollste und überzeugendste Geschöpf, das Gott in seinem Handeln am Menschen hervorgebracht hat.

Veni per Mariam. Ich denke an die Entwicklung dieser Frau und ihre Art und Weise des Verbleibens in der Geschichte! Aber selbstverständlich liegt in Gott der Grund ihrer Zugehörigkeit. Andererseits ist Maria die Totalität des Menschen, die Totalität des Menschen, der verherrlicht wird, bis zu dem Punkt, wo sie zum notwendigen Mittel für die Beziehung zu Gott gemacht wird (notwendig, nicht im unmittelbaren, sondern im letzten Sinne des Wortes). *Per Marianiani*, weil sie keine Verfehlung begangen hat. Gott hat nicht zugelassen, dass sie zum Angriffsziel des Dämons wurde, der der Wahrheit entgegensteht. Reine und schöne Jungfrau: Die Schönheit ist das Zeichen, und sie ist fast ein sakramentales Zeichen der Schönheit, für die Gott die Welt geschaffen hat.

Ich bin froh, dass ich euch die Empfehlung dieses Stoßgebets geben konnte, diese immer neu hervortretende Verherrlichung unseres christlichen Lebens. Das *Veni Sancte Spiritus, Veni per Mariam* sei euch eine Hilfe. Das Gebet erweise sich auch in seiner ganzen psychologischen Klarheit als Hilfe, weil es zutiefst durchdrungen ist von Wurzeln, die in die Ursprünge der menschlichen Natur reichen.

Ich wünsche euch, dass dieses Stoßgebet, dieser Antrieb zur Aufrichtigkeit und Einfachheit täglich in euren Herzen Raum finde, um ein Hinweis auf unsere menschliche Wirklichkeit zu werden, die nach der letztgültigen Ordnung gewandelt werden muss, für die wir geschaffen sind. Und dies ist die Bestimmung - die uns allzu oft fehlt - die aber nicht einen Augenblick aufhört zu wirken: Gott kann nicht einen kleinsten Augenblick aufhören, die Quelle unseres Glücks und unseres Ertrags zu sein.

DIE KUNST, DIE UNS BEGLEITET

zusammengestellt von Sandro Chierici

(Hinweise zu den Bildern aus der Kunstgeschichte, die am Anfang und am Ende der Lektionen in Begleitung der klassischen Musikstücke gezeigt wurden.)

Die Bilderfolge hat in diesem Jahr die Berufung zum Thema, und zwar durch die Gestalt der Propheten, der Gottesmutter, der Apostel, der Heiligen und der einfachen Christen.

Die Berufung als Antwort auf ein Du, das dich heim Namen ruft und für die Propheten Gott ist, der sich auf geheimnisvolle Weise offenbart. Für die Gottesmutter und die Apostel wird es die unmittelbare Beziehung zu Christus, eine Gegenwart, die in einer erfahrbaren Gemeinschaft angenommen wird. Für den Menschen ist es das Zeugnis im täglichen Leben (Arbeit, Studium, Werke der Barmherzigkeit).

Der Ruf aus der Ewigkeit

1. Marc Chagall, *Abraham und die drei Engel*, Nizza, Musee Message Biblique
2. Marc Chagall, *Das Opfer Isaaks*, Nizza, Musee Message Biblique
3. Caravaggio, *Das Opfer Isaaks*, Florenz, Uffizien
4. Andrea del Sarto, *Das Opfer Isaaks*, Dresden, Gemäldegalerie
5. Giovanni Antonio Bazzi, genannt Il Sodoma, *Das Opfer Isaaks*, Pisa, Dom
6. Marc Chagall, *Jakobs Traum*, Nizza, Musee Message Biblique
7. Marc Chagall, *Der Kampf Jakobs mit dem Engel*, Nizza, Musee Message Biblique
8. Marc Chagall, *Moses vor dem brennenden Dornbusch*, Nizza, Musee Message Biblique
9. Marc Chagall, *Das Volk Israel zieht durch das Rote Meer*, Nizza, Musee Message Biblique
10. Marc Chagall, *Moses am Berg Horeb*, Nizza, Musee Message Biblique
11. Marc Chagall, *Übergabe der Gesetzestafeln an Moses*, Nizza, Musee Message Biblique

Das Wort ist Fleisch geworden

12. Duccio di Buoninsegna, *Verkündigung*, Siena, Museo dell'Opera del Duomo

13. Ducciodi Buoninsegna, *Verkündigung*, London, National Gallery
14. *Verkündigung*, Apokalypse-Handschrift, Ms. 68.174, f. Iv, New York, Metropolitan Museum of Art
15. Giotto di Bondone, *Geburt Christi*, Padua, Arenakapelle
16. Giotto di Bondone, *Anbetung der drei Weisen*, Padua, Arenakapelle
17. Giotto di Bondone, *Darstellung Christi im Tempel*, Padua, Arenakapelle
18. Thierry Bouts, *Die Jungfrau mit dem Kind*, New York, Metropolitan Museum of Art
19. Gerard David, *Die Jungfrau mit der Milchsuppe*, Genua, Palazzo Bianco
20. Rogier van der Weyden, *Madonna Duran*, Madrid, Prado

Eine Gegenwart im Alltag

21. Masolino, *Der hl. Johannes tauft die Völker*, Castiglione Olona, Baptisterium
22. Giotto di Bondone, *Die Taufe Christi*, Padua, Arenakapelle
23. Piero della Francesca, *Die Taufe Christi*, London, National Gallery
24. Duccio di Buoninsegna, *Die Berufung der Apostel Petrus und Andreas*, Washington, National Gallery
25. Domenico Ghirlandaio, *Die Berufung von Petrus und Paulus*, Vatikan, Sixtinische Kapelle
26. Giotto di Bondone, *Hochzeit zu Kana*, Padua, Arenakapelle
27. *Das Wunder von Kana*, Zillis (Graubünden/Schweiz); Deckenmalerei in der Kirche St. Martin
28. *Jesus befreit einen Besessenen vom Teufel*, Zillis (Graubünden/Schweiz); Deckenmalerei in der Kirche St. Martin
29. *Jesus und die Samariterin*, Zillis (Graubünden/Schweiz); Deckenmalerei in der Kirche St. Martin
30. Duccio di Buoninsegna, *Jesus und die Samariterin*, Madrid, Sammlung Thyssen
31. *Jesus und die Samariterin*, Venedig, Mosaik in San Marco
32. *Jesus und Zachäus*, Venedig, Mosaik in San Marco
33. *Heilung des Blinden*, Venedig, Mosaik in San Marco
34. Duccio di Buoninsegna, *Heilung des Blinden*, London, National Gallery
35. *Jesus besänftigt den Sturm*, Venedig, Mosaik in San Marco
36. Duccio di Buoninsegna, *Der wunderbare Fischfang*, Siena, Museo dell'Opera del Duomo
37. Luis Borrassà, *Der hl. Petrus läuft auf dem Wasser*, Tarrasa (Barcelona), Santa Maria
38. Giotto di Bondone, *Die Vertreibung der Händler aus dem Tempel*, Padua, Arenakapelle

39. Giotto di Bondone, *Letztes Abendmahl* (Detail), Padua, Arenakapelle
40. *Das letzte Abendmahl*, Zillis (Graubünden/Schweiz); Deckenmalerei in der Kirche St. Martin
41. *Die Fusswaschung*, Zillis (Graubünden/Schweiz); Deckenmalerei in der Kirche St. Martin
42. Giotto di Bondone, *Die Fusswaschung*, Padua, Arenakapelle
43. Giotto di Bondone. *Der Judaskuss*, Padua, Arenakapelle
44. *Christus von Sutri*, Sutri, Dom
45. Ferrer Bassa, *Die Marien am Grab Jesu*, Kloster von Pedralbes (Spanien)
46. Giotto di Bondone, *Noli nie tätigere*, Padua, Arenakapelle
47. Luca Signorelli, *Die Ungläubigkeit des hl. Thomas*, Loreto, Sanktuarium. Sakristei San Giovanni

Im Namen eines Anderen

48. Masaccio, *Die Auferstehung des Sohnes von Theopliilus*, Florenz, Brancacci-Kapelle
49. Masaccio, *Predigt des Petrus*, Florenz, Brancacci-Kapelle
50. Masaccio, *Taufe der Neophyten*, Florenz, Brancacci-Kapelle
51. Masaccio, *Schattenheilung durch Petrus*, Florenz. Brancacci-Kapelle
52. Masaccio, *Das Almosen der Apostel*, Florenz, Brancacci-Kapelle
53. Masaccio und Masolino. *Heilung des Lahmen und Auferstehung der Tabitha*, Florenz, Brancacci-Kapelle
54. Schule des Agnolo Gaddi, *Das Almosen des hl. Antonius*, Florenz, Santa Croce
55. Beato Angelico, *Predigt des hl. Stefanus*, Vatikan, Capeila Niccolina
56. Beato Angelico, *Almosen des hl. Stefanus*, Vatikan, Capeila Niccolina
57. Filippo Lippi, *Stefanus diskutiert mit den Pharisäern*. Prato, Santo Stefano, Chorkapelle
58. Bernardo Daddi, *Das Martyrium des hl. Stefanus*, Florenz, Santa Croce

Der verklärte Alltag

59. Agnolo Gaddi. *Die Wiederauffindung des Kreuzes* (Detail), *Mönch beim Wasserschöpfen und Mönch beim Fischfang*, Florenz, Santa Croce
60. Giovanni Antonio Bazzi, genannt Il Sodoma, *Mönche beim Bau eines Klosters*, Monte Oliveto maggiore, Kreuzgang
61. Domenico di Bartolo, *Erweiterung des Hospitals*, Siena, Ospedale Santa Maria della Scala, Sala del Pellegrinaio
62. Unbekannter Künstler, 14.- 15. Jh.. *Der Monat April*, Trient, Schloß Buon Consiglio, Adlerturm

63. Unbekannter Künstler, 14.- 15. Jh., *Die Monate Juli und August*, Trient, Schloß Buon Consiglio, Adlerturm
64. Unbekannter Künstler, Ende 15. Jh., *Schneiderwerkstatt und Stoffgeschäft*, Issogne, Schloß Challant
65. Unbekannter Künstler, Ende 15. Jh., *Apotheke*, Issogne, Schloß Challant
66. Unbekannter Künstler, Ende 15. Jh., *Obst- und Gemüsegeschäft*, Issogne, Schloß Challant
67. Domenico di Bartolo, *Beherbergung von Pilgern*, Siena, Ospedale Santa Maria della Scala, Sala del Pellegrinaio
68. Domenico di Bartolo, *Armeitspeisung*, Siena, Ospedale Santa Maria della Scala, Sala del Pellegrinaio
69. *Einkleidung der Bedürftigen*, Pistoia, Ospedale del Ceppo, Majolikafries (aus der Della Robbia-Werkstatt)
70. *Besuch von Kranken*, Pistoia, Ospedale del Ceppo, Majolikafries (aus der Della Robbia-Werkstatt)
71. *Speisung der Hungernden*, Pistoia, Ospedale del Ceppo, Majolikafries (aus der Della Robbia-Werkstatt)
72. *Fusswaschung von Christus als Pilger*, Pistoia, Ospedale del Ceppo, Majolikafries (aus der Della Robbia-Werkstatt)

RICHTLINIEN FÜR DIE GRUPPEN DER FRATERNITÄT

Die folgenden Hinweise, die sich aus der Erfahrung der letzten Jahre ergeben haben, sollen auf den Wunsch der Gruppen der Fraternität antworten, das persönliche und gemeinschaftliche Leben mit einer größeren Ernsthaftigkeit anzugehen.

1. Gehorsam gegenüber den Hinweisen dessen, der die Fraternität leitet

Wer am Leben der Fraternität teilnimmt, sollte den Hinweisen dessen, der die ganze Fraternität leitet, gehorchen, und zwar in einer verantwortlichen Teilnahme am Leben der Bewegung, die auch die Zuneigung einbezieht.

2. Wesen und Bestand der Gruppe

Eine Gruppe besteht aus Erwachsenen, die sich ihr frei angeschlossen oder sie ins Leben gerufen haben. Der Leitgedanke der Fraternität ist die Entdeckung, daß ein Erwachsener für seine Heiligkeit ebenso verantwortlich ist wie für seine Arbeit und seine Familie. Er ist verantwortlich für das Leben als Weg zur Heiligkeit, das heißt für das Leben als Berufung.

Insofern der Erwachsene seine Verantwortung wahrnimmt, schließt er sich mit anderen zusammen, die die Verantwortung gegenüber dem Leben als Berufung auf dieselbe Weise verstehen.

Entsprechend der Methode, die die Bewegung lehrt, sollten alle die Teilnahme an einer Gruppe der Fraternität wünschen, auch wenn die Zugehörigkeit zur Fraternität eine persönliche Entscheidung ist.

3. Die Leitung: Jede Gruppe muß geleitet werden

Jede Gruppe muß geleitet werden. Der Leiter ist nicht automatisch der Prior, sondern jemand, der im Sinne des Evangeliums Autorität besitzt: eine Person, die aus dem Glauben lebt. Diese muß nicht unbedingt aus der Gruppe selbst kommen.

Die Leitung muß eine Methode des Lebens vermitteln: Sie muß lehren, alles auf eine grundlegende Idee zurückzuführen. Wenn diese Idee betrachtet, angeschaut und geliebt wird, führt sie dazu, daß »alles übrige« entstehen kann. Der Ursprung unserer Methode liegt in folgendem: Das christliche Leben erwächst aus der Begegnung mit einer Gegenwart, in deren Nachfolge man sich verändert. Genau in dieser Veränderung seiner selbst reift langsam der Gedanke einer Regel.

Die Leitung muß eine authentische Ernsthaftigkeit im Glauben fördern. Eine solche Leitung gibt der Gruppe eine Richtung, ermutigt sie, hilft ihr und korrigiert die unvermeidliche Neigung zur Künstlichkeit und zum Moralismus.

Die feste Beziehung zu einer Person »außerhalb« der Gruppe (ein Priester, ein Verantwortlicher der Bewegung, ein Mitglied der *Memores Domini*) kann eine Überbewertung der eigenen Gruppe auf Kosten der Einheit der ganzen Fraternität vermeiden, zumal die Fraternität keine Föderation autonomer Wirklichkeiten ist.

Jede Gruppe muß einen Prior haben, der das Sekretariat leitet (Hinweise, Verteilen von Texten und so weiter) und eine Ordnung garantiert. Der Prior befolgt die Hinweise, die er vom Zentrum empfängt. Er erhält sie durch den Diözesan- oder Regionalverantwortlichen und das Mitglied des Exekutivrates, dem die Betreuung der Region anvertraut ist.

4. Die Regel

Im Leben der Gruppe steht die Regel im Dienst eines Wachstums der Beziehung zwischen der einzelnen Person und Christus. Daraus folgt, daß sie dem Wachstum der Bewegung im Dienst der Kirche dient.

a) Das Gebet

Jede Gruppe muß sich eine Gebetsregel geben: Es kann das »Gegrüßet seist du, Maria« am Abend oder die tägliche Teilnahme an der Heiligen Messe sein. Es kommt nicht darauf an, ob man die größte oder die kleinste Möglichkeit wählt. Entscheidend ist der Gestus des Gebetes, die Treue zu diesem Gestus.

b) Die Armut

Der monatliche Beitrag zum gemeinsamen Fonds der ganzen Fraternität, der ein Opfer beinhaltet, steht im Dienst eines wachsenden Bewußtseins von der Armut als evangelischer Tugend. Der heilige Paulus sagt: »Wir haben nichts und besitzen doch alles.« Die wahre Weise, alles zu besitzen, besteht darin, sich von allem zu lösen. Man kann sich auch zu einem Beitrag von nur zehn Pfennigen verpflichten; aber diese in Treue zu geben hat den grundlegenden Wert einer Rückbesinnung, denn sie stellt einen konkreten und einheitlichen Gestus dar. Wer sich diesen Hinweis nicht zueigen macht, kann sich nicht als Teil der Fraternität verstehen.

c) Die fortschreitende Aneignung der Lehre der Kirche

Die vertiefende Katechese der Bewegung ist das Seminar der Gemeinschaft. Es erhellt unsere Fortbildung. Im Seminar der Gemeinschaft sollen die Exerzitien und die jeweils aktuellen Texte der Bewegung behandelt werden. In diesen Texten verdeutlicht sich der Zusammenhang, in dem der vom Seminar der Gemeinschaft vorgezeichnete Weg steht.

Wenn das Seminar der Gemeinschaft woanders stattfindet (infolge der missionarischen Gegenwart des Erwachsenen in seinem Umfeld), dann sollte die Gruppe der Fraternität die Exerzitien oder die von der Bewegung empfohlenen Texte betrachten. In jedem Falle soll dabei aber der Bezug zum Seminar der Gemeinschaft nicht vernachlässigt werden.

5. Das Werk

Das Werk der Fraternität besteht im Wachstum der Bewegung im Dienst der Kirche. Die Übernahme besonderer Aufgaben steht folglich im Dienst dieses Wachstums (vgl. *Brief an die neuen Mitglieder der Fraternität*).

Anmerkungen

1. L. Giussani, *Entscheidung für die Existenz*, Coop. Edit. Nuovo Mondo 1998, S. 8.
2. Vgl. Henri de Lubac, *Die Tragödie des Humanismus ohne Gott*, Otto Müller Verlag, Salzburg 1950. S. 15,56.
3. Johannes Paul II, Enzyklika *Redemptor hominis*, 4. März 1979, Nr. I.
4. Vgl. Psalm 19 (18), 6.
5. Vgl. „Nein, keine Formel wird uns retten, sondern eine Person, und die Gewissheit, die sie uns ins Herz spricht: *Ich bin bei euch!*“ (Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben *Novo millennio ineunte*, 6. Januar 2001, Nr. 29).
6. Vgl. L. Giussani - S. Alberto - J. Prades, *Spuren in der Geschichte der Welt hervorbringen*, o.V., o.J., S. 20-25.
7. I Kor 2, 16.
8. Vgl. Paul VI., Apostolisches Schreiben *“Evangelii Nuntiandi”* über die Evangelisierung in der Welt von heute, 8. Dezember 1975, Nr. 19 f., in: *Texte zu Katechese und Religionsunterricht* (Arbeitshilfen 66 der Deutschen Bischofskonferenz).
9. Vgl. Johannes Paul II., *beim Kongress der kirchlichen Bewegung zur Förderung der Kultur*, 16. Januar 1982. in: „La traccia“, (1982), S. 55.
10. Vgl. L. Giussani - S. Alberto - J. Prades, *Generare tracce nella storia del mondo*, Rizzoli, Milano 1998, S. 74 ff.
11. Vgl. L. Giussani. *Il cammino al vero e un'esperienza*, SEI, Torino 1995, insbesondere S. 13-17:36-41.
12. Vgl. Mk 1,15.
13. Vgl. I Kor 2, 15.
14. Vgl. Johannes Paul II., Enzyklika *Redemptor hominis*, 4. März 1979, Nr. 10 und 13.
15. Vgl. Jak 3, 18.
16. Johannes Paul II., Brief an Don Giussani zu den Exerzitien der Fraternität, siehe den vollständigen Text auf S.3
17. Joh 15, 16.
18. Johannes Paul II., Brief an Don Giussani, a.a.O.
19. Rom 12,18.
20. Vgl. Ps 104 (103), 30.
21. L. Giussani, *Zum Unendlichen offen*. Johannes Verlag, Einsiedeln 1992.
22. L. Giussani, *Charisma und Geschichte*, pro manuscripto, S. 2.
23. Vgl. *«Io sono un grido inßnito»*. Editorial, in: „Tracce“. Mai 2001, S. I.
24. Claudio Magris, *Novecento. Lo scrittore nel Videogame*, in "Corriere della Sera". 12. Januar 1998, zitiert in M. Borghesi. *Crisi del soggetto ed educazione oggi*, "II Nuovo Areopago", Nr. 4. Winter 2000. S. 68.
25. Hannah Arendt, *Elemente und Ursprünge totalitärer Herrschaft*, Piper.6. Aufl., München 1998, S. 913.
26. Franz Werfel, *Das Lied von Bernadette*, Fischer, 9. Aufl., Frankfurt/Main 2000, S. 518.
27. Vgl. L. Giussani, *L'autocoscienza del cosmo*, BUR, Mailand 2000, S. 58.
28. Vgl. Gen II, 1-9.
29. Victor Hugo, «Le Pont», in *Les contemplations*. Garnier Freres, Paris 1969. S. 335.
30. W. Vogels, *Abraham. L'inizio della fede*, San Paolo, Cinisello Balsamo (Mailand) 1999, S. 100 f.
31. L. Giussani, *Un mistero di scelta*, in: „Tracce“, März 2001, S. VII.
32. Gen 12, 1-3.
33. L. Giussani, *La vita: Dio si <> "immischiato" con noi*, in: "Tracce", November 1999. S. II-III.
34. Vgl. L. Giussani. *II sensodi Dio e l'uomo modern*, BUR. Mailand 1994, S. 45-46.
35. Gen 12.2.

36. Gen 17,5.
37. Ex 3, 14.
38. L. Giussani, *Porta la speranza. Primi scritti*, Marietti, Genua 1997, S. 164.
39. I Kor 15,28.
40. L. Giussani, *Wem gleicht der Mensch?*, Johannes Verlag, Einsiedeln 1987, S. 14.
41. Vgl. Gen 15, 5.
42. Gen 15,4.
43. Vgl. Gen 15,7.
44. Vgl. Gen 15, 1.
45. L. Giussani, *Porta la speranza. Primi scritti*, a.a.O., S. 169.
46. Vgl. Gen 15,2.
47. Gen 15,5-6.
48. L. Giussani, *Wem gleicht der Mensch?*, a.a.O., S. 13, 14.
49. a.a.O., S. 14.
50. E. Piccinini, *Storia di una preferenza*, in: "Tracce", Mai 2001, S. 38.
51. L. Giussani, zitiert in E. Piccinini, *Storia di un preferenza*, a.a.O., S. 37.
52. Gen 15,6.
53. Gen 22, 18.
54. Dtn 6,4-7.
55. Ch. Peguy. «Il popolo & la terra profonda», aus *Un nuovo teologo, Fernand Laudet*, in: *Lui e qui. Pagine scelte*, BUR, Milano 1997, S. 274.
56. Jes43,1-3.
57. Vgl. L. Giussani, *Un mistero di scelta*, in: "Tracce", März 2001, S. X.
58. Ch. Péguy. «Il popolo b la terra profonda», a.a.O., S. 272 f.
59. L. Giussani. *La vita: Dio si e "immischiato" con noi*, a.a.O., S. III-IV.
60. L. Giussani, *Io sono il miopopolo*, in: "Tracce", Mai 2001, S. II.
61. Vgl. Weish I, 13.
62. L. Giussani, *Tutta la terra desidera il Tuo volto*, San Paolo, Cinisello Balsamo (Mailand) 2000, S. 172 f.
63. Massimo Camisasca, *Comunione e Liberazione. Le origini (1954-1968)*, San Paolo, Cinisello Balsamo (Mailand) 2001.
64. Vgl. C. Rossi, *Dolce e grande Valentino*, in "Tracce", Juni 2001, S. 24 ff.
65. *Jesu, dulcis memoria*. Gregorianischer Hymnus. Vgl Text und Kommentar in: L. Giussani, *Tutta la terra desidera il tuo volto*, a.a.O., S. 28 ff.
66. Oration zu Beginn der Messe, 4. Sonntag der Osterzeit, in: *Messale ambrosiano festivo*, Marietti-Jaca Book, Turin/Mailand 1976, S. 402.
67. L. Giussani - S. Alberto - J. Prades, *Generare tracce nella storia del mondo*, a.a.O., S. 53.
68. a.a.O.
69. Psalm 119 (118), 41.
70. R. Niebuhr, *The Nature and Destiny of Man: a Christian Interpretation*, Band 2: "Human Destiny", London 1943, S. 6.
71. Vgl. Phil 3, 3-6; 2 Kor 11, 22 ff.
72. Gal3, 16.
73. L. Giussani, *Charisma und Geschichte*, pro manuscripto, S. 2 f.
74. L. Giussani - S. Alberto - J. Prades, *Generare tracce nella storia del mondo*, a.a.O., S. 53 f.
75. Vgl. Phil 2, 8.
76. Vgl. Joh 8, 31-59.
77. Joh 8, 56.
78. Vgl. Luk 1,44.
79. Vgl. L. Giussani, *L'attrattiva Gesù*, a.a.O., S. IX; L. Giussani - S. Alberto - J. Prades, *Generare tracce nella storia del mondo*, a.a.O., S. 95 f.

80. A. Machado, «Retrato», in: *Campos de Caslilla*, Ed. Càtedra, S. 41.
81. L. Giussani, *Warum Jesus Christus? Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, Johannes Verlag, Einsiedeln/Freiburg i.Brsg. 1994, S. 85.
82. L. Giussani, *Charisma und Geschichte*, a.a.O., S. 3.
83. Joh 6,68.
84. Vgl. Gal 3,29.
85. Vgl. Gal 3,25-29.
86. L. Giussani, *Un mistero di St ella*, a.a.O., S. XV.
87. Johannes Paul II., Brief an Luigi Giussani. Siehe den vollständigen Text auf S.
88. Vgl. Gal 3,6-7.
89. Gen 22. 18.
90. Vgl. „Die aus dem Glauben leben, werden mit dem gläubigen Abraham den Segen empfangen.“ (H. Schlier, *Der Briefun die Galater*, Vandenhoeck & Ruprecht, 11. Auflage, Göttingen 1951, S. 87.
91. a.a.O., S. 89.
- 92 Zeugnis von Luigi Giussani während des Treffens von Johannes Paul II. mit den kirchlichen Bewegungen und neuen Gemeinschaften, Rom, 20. Mai 1998. Abgedruckt in: L. Giussani - S. Alberto - J. Prades, *Spuren in der Geschichte der Welt hervorbringen*, o.V., o.J., S. 3.
93. Vgl. a.a.O.
94. L. Giussani, *L'attrattiva Gesü*, a.a.O., S. 41.
95. L. Giussani - S. Alberto - J. Prades, *Spuren in der Geschichte der Welt hervorbringen*, a.a.O., S. 23.
96. L. Giussani. *Fede e riconoscere una Presenza*, in: "Tracce", Dezember 2000. S. III
97. a.a.O., S. III f.
98. a.a.O., S. VI.
99. L. Giussani, *Si pur (veramente?!) vivere cosi?*, BUR, Mailand 1996, S. 429 f.
100. *Ibidem*, S. 432.
101. L. Giussani. Text des Osterflugblattes 2001 von Comunione e Liberazione / Gemeinschaft und Befreiung.
102. Psalm 78 (77), 34-35.
103. T. Mann, *Das Gesetz*, in: Stockholmer Gesamtausgabe Bd. 17 (Erzählungen), S. Fischer Verlag. Frankfurt 1959, S. 875.
104. Zeugnis von Luigi Giussani, a.a.O., S. 4.
105. L. Giussani, *Charisma und Geschichte*, pro manuscripto. S. I.
106. Vgl. L. Giussani - S. Alberto-J. Prades, *Generare tracce nella storiadelmondo*, a.a.O. S. 181.
107. Zeugnis von Luigi Giussani, a.a.O. S. 4.
108. Vgl. Thomas von Aquin, *Summa Theologica*, I, q. 1, art. I, Deutsche Thomasausgabe, Anton Pustet. Salzburg 1933, S. 5; auch zitiert in L. Giussani, *Zum Unendlichen Offen*, Johannes Verlag, Einsiedeln 1992, S. 212 f.
109. Vgl. Psalm 84 (83), 3.
110. G. Cesana, *Ilmale incatenato*, in "Tracce", April 2001, S. 28 ff.
111. Vgl. a.a.O.
112. Vgl. L. Giussani, *Sil pud (veramente?!) vivere cosi?*, BUR. Mailand 1996, S. 84 f.
113. L. Giussani, *Fede e riconoscere una Presenza*, op. eit., S. III.
114. Giovanni Leopardi, »Pensieri« LXVIII, in *Poesie e prose*. Mondadori, Mailand 1980. Bd. 2, S. 321.
115. Vgl. L. Giussani, *L'autocoscienza del cosmo*, BUR, Mailand 2000, S. 22 f.; 28 f.
116. Vgl. a.a.O., insbesondere S. 179 ff.
117. Vgl. T.S. Eliot, Chöre aus "The Rock", in: *Gesammelte Gedichte*, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1988, S. 250, 251 („And daughters ride away on casual pillions.“ - „Und Töchter sind gerecht in allen Soziussitzen.“).

Inhalt

BRIEF VON JOHANNES PAUL II. AN DON GIUSSANI	3
<i>Freitag, den 18. Mai, abends</i>	
EINFÜHRUNG	4
HEILIGE MESSE <i>PREDIGT VON S.E. MONSIGNORE GIANNI DANZI</i>	11
<i>Samstag, den 19. Mai, vormittags</i>	
ERSTE MEDITATION Das Ereignis eines Anfangs	14
<i>Samstag, den 19. Mai, nachmittags</i>	
ZWEITE MEDITATION Das Verbleiben einer Neuheit in der Geschichte des Volkes	27
HEILIGE MESSE <i>PREDIGT VON S.E. KARDINAL JAMES FRANCIS STAFFORD</i>	36
<i>Sonntag, den 20. Mai, vormittags</i>	
VERSAMMLUNG	40
ABSCHLIEßENDER BEITRAG VON DON LUIGI GIUSSANI	51
<i>Anhang</i>	
Die Kunst, die uns begleitet	53
Richtlinien für die Gruppen der Fraternität	57
<i>Anmerkungen</i>	60

